

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und U. durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 283.

Breslau, Freitag, 2. Dezember 1892.

3. Jahrgang.

Wohin gehen wir?

Die Lage wird immer schlimmer. Die geheime Angst, daß ein furchtbarer Krieg oder eine europäische Revolution oder beides uns bevorstehen, verbreitet sich immer weiter, und wer will sagen: mit Unrecht!

Die Aussichten aber haben die Folge, daß sie den Unternehmungsgeist lähmen und mit ihm die Production, die ja heute nur Sache dieses Geistes ist.

In einem Lande, wo die Production in den Händen des Volkes wäre, welches die vorhandenen Produktionsmittel nur zur möglichst reichlichen Versorgung seiner selbst mit Gebrauchsgütern verwendete, da würden Aussichten auf schwere, stürmische Zeiten nur die Folge haben, daß man noch eifriger als sonst produciren, arbeiten lassen würde, um bei Eintritt jener Zeiten möglichst gut versorgt zu sein mit allem, was das Volk braucht. Da bestünde keine Sorge um den „Abgang“ der Producte. Denn wer mit seinen eigenen Produktionsmitteln für seinen eigenen Bedarf arbeitet — und das wäre die Stellung des Volkes im Socialstaat — der hat nicht nach Abgang, sondern nur nach seinen eigenen Bedürfnissen zu fragen.

Heute aber arbeitet und producirt ja das Volk nicht für sich selber, sondern für die Besitzer der Produktionsmittel, die Capitalisten, die Leute, denen das Land mit allem, was darinnen ist und mit dem gearbeitet wird, gehört. Diese Produktionsmittelbesitzer aber lassen im Wesentlichen nicht für sich selber arbeiten in dem Sinne, daß sie das Erarbeitete, das Geschaffene, die Producte zu verzehren gedächten. Sie lassen nicht für ihren

Bedarf an Gebrauchsgütern solche hervorbringen, sondern sie wollen mit den Producten nur handeln, sie verkaufen und damit Geld machen, um ihr Vermögen zu mehren, resp. um immer mehr Produktionsmittel in ihren Privatbesitz zu bringen. Sie lassen also nur für diejenigen arbeiten, welche ihnen ihre Producte abzukäufen vermögen. Ob dann das ihre Mitbürger seien oder die Zuluskaffern oder Australneger, das ist ihnen vollkommen gleichgültig. Wer am meisten zahlt, ist ihnen am liebsten. Und darum denken sie auch nicht etwa daran, den Arbeitern ihres Landes, ihren Mitbürgern, recht hohe Löhne zu geben, ihnen die Arbeit recht gut zu bezahlen, damit das eigene Volk ihnen dann ihre Waaren abkaufen könne. Sie produciren für den internationalen Markt und haben da die Concurrenz aus allen andern Ländern aus dem Felde zu schlagen oder doch neben ihr die Stellung als Verkäufer zu behaupten. Darum müssen sie ihre Producte möglichst billig geben können und das ist wiederum nur möglich, wenn sie ihren Arbeitern so wenig Lohn zahlen als möglich.

So lassen eben die Privatbesitzer der Produktionsmittel eines Landes nur arbeiten für den Markt, den sie für sich über möglichst viele Länder auszudehnen suchen, und wenn ihnen dieser Markt beschränkt wird oder sich ganz verschließt, weil keine zahlungsfähigeren Käufer mehr dort zu finden sind, dann und in demselben Maße hören sie eben auf, arbeiten zu lassen.

Sie haben die Produktionsmittel, die Dinge, die nöthig sind, um Gebrauchsgüter für die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen zu schaffen, in den Händen; aber sie lassen sie ruhen und brach liegen in dem Maße, als sie ihre Producte nicht mehr gewinnbringend verkaufen können. Sie entlassen die Arbeiter,

die sie nicht mehr brauchen und schaffen so nicht nur Mangel an Gebrauchsgütern, die im eigenen Lande erzeugt werden, sondern auch eine wachsende Zahl von Armen, die schließlich gar nichts mehr kaufen können.

Die erste Wirkung nun, irgend welcher Besorgniß vor umfassenden Ordnungsströmungen ist die Lähmung von Handel und Wandel, des Marktes. Damit beginnen die Besitzer der Produktionsmittel diese letzteren, die Quellen des Lebens, gleichsam zu verschließen. Schließlich sperren sie dieselben ganz und leben vorläufig von ihrem Ersparnen. Sie haben Vorrath an Gebrauchsgütern, resp. an deren Werth in Geld genug, um einige Zeit auf Production, soweit es ihre werthen Personen betrifft, verzichten zu können, ohne hungern zu müssen.

Nun aber sind die Quellen des Lebens für das ganze Volk von ihren Privatbesitzern verstopft. Es giebt immer weniger „Arbeit“ und auch immer weniger Gebrauchsgüter. Der Verdienst fehlt und noch dazu wird das Leben theurer.

Bekanntlich wissen auch ohne Krieg oder Revolution die größten Produktionsmittelbesitzer sich zu vereinigen, die in ihrem Besitze befindlichen Lebensquellen (z. B. des Kohlenbergwerk ist z. B. eine solche) theilweise zu schließen, nur um deren Erzeugnisse theurer zu machen.

Was haben wir nun heute für Aussichten?

Wachsende Arbeitslosigkeit und bald auch wachsende Theuerung.

Da sitzen auf der einen Seite die Capitalisten auf den ihnen gehörenden Lebensquellen des Volkes und lassen sie nicht fließen. Auf der anderen Seite steht das hungernde und darbenende Volk.

Dieser Gegensatz, der heute noch erst in der Entwicklung begriffen ist, wird sich immer schärfer herausbilden. Krieg oder Revolution müssen deshalb

Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westphalen von
Annette Freim von Droste-Hülshoff.

Sie zu antworten, brach sie einen Zweig von der nächsten Hecke und ging ihrem Sohne entgegen. Scheinbar eine träge Kuh anzutreiben, im Grunde aber, ihm einige rasche, halbdrohende Worte zuzurufen; denn sie kannte seine störrische Natur, und Simons Weise war ihr heute einschüchternder vorgekommen als je. Doch ging alles über Erwarten gut; Friedrich zeigte sich weder verstockt, noch frech, vielmehr etwas blöde und sehr bemüht, dem Ohm zu gefallen. So kam es denn dahin, daß nach einer halbstündigen Unterredung Simon eine Art Adoption des Knaben in Vorschlag brachte, vermöge deren er denselben zwar nicht gänzlich der Mutter entziehen, aber doch über den größten Theil seiner Zeit verfügen wollte, wofür ihm dann am Ende des alten Junggesellen Erbe zufallen sollte, das ihm freilich ohnedies nicht entgehen konnte. Margareth ließ sich gebuldig auseinandersetzen, wie groß der Vortheil, wie gering die Entbehnung ihrerseits bei dem Handel sei. Sie wußte am besten, was eine fränkische Wittwe an der Hilfe eines zwölfjährigen Knaben entbehrt, den sie bereits gewöhnt hat, die Stelle einer Tochter zu ersetzen. Doch sie schwieg und gab sich in alles. Nur hat sie den Bruder, streng, doch nicht hart gegen den Knaben zu sein.

„Er ist gut,“ sagte sie, „aber ich bin eine einsame Frau; mein Sohn ist nicht wie einer, über den Vaterhand regirt hat.“ Simon nickte schlau mit dem Kopf: „Laß mich nur gewähren, wir wollen uns schon vertragen, und weißt du was? gib mir den Jungen gleich mit, ich habe zwei Säcke aus der Mühle zu holen; der kleinste ist ihm grad recht, und so lernt er mir zur Hand gehen. Komm, Frischchen, zieh deine Holzschuh an!“ — Und bald sah Margareth den beiden nach, wie sie fortschritten, Simon voran, mit seinem Gesichte die Luft durchschneidend, während ihm die Schöße des rothen Rocks wie Feuerflammen nachjagen. So hatte er ziemlich das Ansehen eines feurigen Mannes, der unter dem gestohlenen Sacke büßt; Friedrich ihm nach, fein und schlank für sein Alter, mit zarten, fast edlen Zügen und langen blonden Locken, die besser gepflegt waren, als sein übriges Aeußere erwarten ließ; übrigens zerlumpt, sonnenverbrannt und mit dem Ausdruck der Vernachlässigung und einer gewissen rohen Melancholie in den Zügen. Dennoch war eine große Familienähnlichkeit beider nicht zu verkennen, und wie Friedrich so langsam seinem Führer nachtrat, die Blicke fest auf denselben geheftet, der ihn gerade durch das Seltsame seiner Erscheinung anzog, erinnerte er unwillkürlich an jemand, der in einem Zauberspiegel das Bild seiner Zukunft mit verstärkter Aufmerksamkeit betrachtete.

Jetzt nahen die beiden sich der Stelle des Teutoburger Waldes, wo das Brederholz den Abhang des Gebirges niedersteigt und einen sehr dunkeln Grund

ausfüllt. Bis jetzt war wenig gesprochen worden. Simon schien nachdenkend, der Knabe zerstreut, und beide leuchteten unter ihren Säcken. Plötzlich fragte Simon: „Trinkst du gern Branntwein?“ — Der Knabe antwortete nicht. „Ich frage, trinkst du gern Branntwein? giebt dir die Mutter zuweilen welchen?“ — „Die Mutter hat selbst keinen,“ sagte Friedrich. — „So, so, desto besser! — kennst du das Holz da vor uns?“ — „Das ist das Brederholz.“ — „Weißt du auch, was darin vorgefallen ist?“ — Friedrich schwieg. Inzwischen kamen sie der düstern Schlucht immer näher.

„Betet die Mutter noch so viel?“ hob Simon wieder an. — „Ja, jeden Abend zwei Rosenkränze.“ — „So? und du betest mit?“ — Der Knabe lachte halb verlegen mit einem durchtriebenen Seitenblick. — „Die Mutter betet in der Dämmerung vor dem Essen den einen Rosenkranz, dann bin ich noch nicht wieder da mit den Kühen, und den andern im Bette, dann schlaf ich gewöhnlich ein.“ — „So, so, Geselle!“ — Diese letzten Worte wurden unter dem Schirme einer weiten Buche gesprochen, die den Eingang der Schlucht überwölbte. Es war jetzt ganz finster; das erste Mondviertel stand am Himmel, aber seine schwachen Schimmer dienten nur dazu, den Gegenständen, die sie zuweilen durch eine Ritze der Zweige berührten, ein fremdartiges Ansehen zu geben. Friedrich hielt sich dicht hinter seinen Ohm; sein Ohm ging schnell, und wer seine Züge hätte unterscheiden können, würde den Ausdruck einer ungeheuren, doch mehr phantastischen als furchtsamen Spannung darin wahrgenommen haben.

kommen. Es muß ein Ende werden des unhaltbaren Zustandes; eine Krise muß eintreten. Auf die Folgen kommt es nicht einmal an. Die Ursachen bedingen es. Möchte es doch dem Volke auf möglichst friedliche Weise gelingen, sich in den Besitz der Produktionsmittel, der Lebensquellen seines Landes zu setzen.

Das ist der einzige Wunsch, den ein verständiger Mensch haben kann. Er bezeichnet das Ziel der Socialdemokratie.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

1697 Millionen Mark Schulden hat nach dem neuesten amtlichen Ausweise von 1875 bis Mitte November 1892 das Deutsche Reich, überwiegend in militärischem Interesse, gemacht, durchschnittlich jährlich 100 Millionen. Eine Kraftleistung ersten Ranges! Die Reichsregierung verfügt noch über Credite in Höhe von 140 Millionen Mark. — Die Verzinsung und Amortisation dieser mehr als anderthalb Milliarden Schulden kostet uns jährlich ungefähr ebensoviel, wie für die neue Militärvorlage angelegt ist, zwischen 60 und 70 Millionen Mark also. Zur Staatsgesetzgebung aber heißt es: § 11, es wird fortgepumpt. Diesmal werden nämlich Credite von 166 Millionen Mark verlangt.

Nach den Ansätzen, welche im Reichshaushaltsetat für 1893/94 enthalten sind, wird beabsichtigt, im nächsten Jahre an Uebungsmanuschaften im preussischen u. s. w. Militärcontingent 6850 Unterofficiere und 7000 Gemeine auf 56 Tage, 9686 Gemeine auf 49 Tage, 300 Unterofficiere und 1580 Gemeine auf 42 Tage, 70 Unterofficiere und 1590 Gemeine auf 28 Tage, 200 Unterofficiere und 1315 Gemeine auf 20 Tage, 442 Unterofficiere und 3360 Gemeine auf 16 Tage, 14 502 Unterofficiere und 126 875 Gemeine auf 14 Tage, sowie 200 Gemeine auf 12 Tage einzuziehen. Von den Ersatzreservisten werden danach 12 500 Mann auf 10 Wochen 10 500 Mann auf 6 Wochen und 9500 Mann auf 4 Wochen zu Uebungen eingestellt werden.

Zur Trinitatis. Wegen chronischen Alkoholismus und Säuerwahnsums sind den Krankenhäusern Personen zugewiesen worden in den Jahren:

1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885
Preußen	2925	2655	8092	2774	2821	3388	5207	7001
Bayern	235	266	253	183	150	191	187	232
	210							

In Preußen kam also 1885 ein Fall von Alkoholismus und Säuerwahnsum auf je 3000 Einwohner, in Bayern einer auf je 17 000. In Bayern, das für das trinkbarste der deutschen Vaterländer gilt, grassirt also der Alkoholismus bei weitem nicht so wie in Preußen, wo er, relativ, fast sechsmal so große Verwüstungen anrichtet. Das bayerische Bier ist eben ein Schutzmittel gegen den Schnapsteufel.

Der kranke Mann. In den „Grenzboten“ wird von der nationalliberalen Partei gesagt, „daß sie langsam aber sicher dem Untergange oder doch der Bedeutungslosigkeit entgegengeht.“ Ihre schlimmste Sünde sei der Mangel an Aufrichtigkeit, die Heuchelei, sie wolle nicht scheinen, was sie sei. Sie sei im

Herzen antisemitisch und treibe Philosemitismus im Wetteifer mit dem Freisinn, sie sei in der Schutzollfrage nicht Fisch und nicht Fleisch, im Norden manchesterlich, im Süden agrarisch, sie wisse in der Handwerkerfrage nicht aus noch ein und sei auch in dem Bekenntniß zu Bismarck nicht einzig; der Norden habe den Sturz Bismarcks als „bankenswerthen Entschluß der Krone“ begrüßt, im Süden werde man sich aber nicht daran gewöhnen können, diesen Sturz auch nur mit Gleichmuth als eine unabänderliche Thatsache hinzunehmen. Eines Sinnes seien die Herren nur gegen die — katholische Kirche, und das sei auch nicht gut, denn ihre Kulturkämpferei verwechsle, die geschichtlich geworbene katholische Kirche mit den hierarchischen Ueberspanntheiten der Hircapläne.

Edele Seelen. Der antisemitische Reichstags-Abgeordnete Böckel beurtheilt seinen antisemitischen Feindgenossen Ahlwardt, der demnächst seinen Einzug in den Reichstag halten wird, im „Reichserold“ folgendermaßen:

„Der Judenstintenproceß wird am 29. November beginnen. Er wird ohne Frage mit einer Verurteilung Ahlwardts enden, denn solche Märchen, wie sie Ahlwardt, dieser Krebsgeschaden der antisemitischen Bewegung in Deutschland, in seiner Sensationschrift behauptet hat, sind eben nicht zu beweisen, weil sie — unwahr sind. Das ist auch dem „Doctor aller Deutschen“, wie ihn eine Anzahl Berliner Mumpsthrüber nennen, ganz egal. Der Mann will Sensation machen um jeden Preis.“

Die Stimmzählungen, welche bei der Wahl in Arnswalde für die einzelnen Parteien abgegeben wurden, haben wir bereits mitgetheilt. Während die übrigen Parteien viele Wähler an den Antisemiten verloren, hat die Socialdemokratie noch etwas Zuwachs erhalten.

Mit den Aufgaben der Innungen widersprechend hat es bekanntlich die innungsfeindliche „Kreuzzeitung“ bezeichnet, wenn diese Körperschaften durch Vereindarung das Publikum zwingen wollen, bestimmte Preise zu zahlen. Das conservativ-katholische Blatt drohte mit staatlichem Einschreiten gegen diese Praxis. Jetzt wird aus dem „gemüthlichen“ Sachsen, wo bekanntlich Alles möglich ist, berichtet:

„Die Frage, ob eine Innung bejagt sei, festzustellen, welche Preise ihre Mitglieder vom Publikum nehmen sollen, ist seitens des königlich sächsischen Ministeriums des Innern bejaht worden. Es handelte sich in dem vorliegenden Falle um eine Barbier-Innung.“

Die Arbeiter in Sachsen, welche sich vereinigen, Löhne in bestimmter Höhe von den Unternehmern zu fordern, erfreuen sich solcher behördlichen Sympathie nicht.

Auch ein Jubiläum. Der Genosse Ferdinand Gwald in Brandenburg hat sich zum hundertsten Mal wegen gegen ihn gerichteter Anklagen zu verantworten. Heute handelt es sich um eine Anklage wegen Beleidigung der Gerechtigkeit, die sich selbstiger in seiner Eigenschaft als Redacteur unseres dortigen Bruderorgans zugezogen hat.

Das lorbeerreiche Magdeburg. Wie die „Volksstimme“ mittheilt, wurden Sonntag Nachmittag 7 Personen, darunter Genosse Vater, ohne ersichtlichen Grund verhaftet. Unter Begleitung einer großen Menschenmenge wurden die Genossen nach dem Polizeibureau in der Ulrichstraße gebracht und trotz Protestes bis Montag Mittag 12 Uhr in Haft gehalten. Gegen dieses Vorgehen der Polizeibehörde wird zugleich Beschwerde bei

den unmittelbaren Vorgesetzten und Staatsanwaltschaft Strafanzeige gestellt werden. Herr Polizei-Inspector Schmidt rechtfertigte sein Vorgehen damit, daß die Polizei vermuthet, in den betreffenden verhafteten Personen die Controlleure des boykottirten Concerthauses zu erblicken, und durch Sistirung derselben einer eventuellen Störung vorbeugen wollte, wozu auch eine gesetzliche Handhabe vorhanden sei. Zweifelsohne ist es eine unberechtigte Freiheitsberaubung, die Haft bis zum nächsten Morgen auszudehnen. Keine noch so spitzfindige Gesetzes-Interpretation wird die Polizei in dieser Ausdehnung zu entlasten vermögen. In Magdeburg muß man sich an manches gewöhnen. Das Vorgehen in diesem Falle findet höchstens in dem Falle Holzmann sein Gegenstück und erinnert lebhaft an die Gepflogenheiten Rußlands, wo die Polizeiakute als die höchste Autorität gilt.

Ein Meineidsproceß. Dem seit Monaten im Magdeburger (!) Landgerichtsgefängniß in Untersuchungshaft befindlichen Drechslermeister Mathies aus Elbingerode ist jetzt die Anklage zugegangen. Dieselbe lautet auf Meineid. Mathies soll sich dieses Vergehens dadurch schuldig gemacht haben, daß er über Vorgänge in einer am 8. December 1891 in Staffurt stattgehabten Metallarbeiter-Versammlung als Zeuge unter Eid bekundete. Die diese Versammlung überwachenden Beamten behaupten nun, Mathies in der Versammlung nicht gesehen zu haben, und daraus schließt die Staatsanwaltschaft, daß Mathies überhaupt nicht in der Versammlung war, ergo einen Meineid geschworen habe.

Ein Gefangener ist verbrannt und zwar in Coerswinkel bei Münster i. W. Die Zeitungen bringen nun darüber folgende erbärmliche Notiz:

„Coerswinkel, 24. November. (Bei dem Brande des hiesigen Gefängnisses verbrannte ein Gefangener in seiner Zelle, über dessen Persönlichkeit noch immer ein geheimnißvolles Dunkel schwebt. Bei seiner Festnahme, welche in Folge Abfeuerns eines Revolvergeschusses auf offener Straße erfolgt war, hatte er jegliche Auskunft über seine Person verweigert, indeß ist festgestellt, daß er sich in dem Nachbarorte Bollbeck als einen Premierlieutenant der Reserve in der Marine, Wahl aus Hamburg, ausgegeben hatte. Kleidung und Benehmen ließen diese Angabe wohl gerechtfertigt erscheinen, andererseits wird vermuthet, daß der Fremde ein socialdemokratischer Agitator gewesen sei, weil er sich in einer Wirthschaft zu Coerswinkel in groben Schmähungen gegen Gott und Religion ergangen und den Bauern ihre mißliche Lage darzulegen versucht hat.“

Die Notiz erweckt den Anschein, als ob die frommen Leute im Münsterwalde sich nicht grämen, wenn „nur“ ein Socialdemokrat verbrannt ist. Die Justizverwaltung ist verpflichtet, baldigst genaue Auskunft über diesen Vorfall zu schaffen.

Zeichen der Zeit. Wie man der „Rhinishch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung“ mittheilt, sollen bei dem Unternehmer Dirks in Dortmund und dessen Schachtmeister täglich durchschnittlich hundert Personen um

So schritten beide rüthig voran, Simon mit dem festen Schritt des abgehärteten Wanderers, Friedrich schwankend und wie im Traum. Es kam ihm vor, als ob alles sich bewegte und die Bäume in den einzelnen Mondstrahlen bald zusammen, bald von einander schwankten. Baumwurzeln und schlüpfrige Stellen, wo sich das Wasser gesammelt, machten seinen Schritt unsicher; er war einige Male nahe daran, zu fallen. Jetzt schien sich in einiger Entfernung das Dunkel zu brechen, und bald traten beide in eine ziemlich große Lichtung. Der Mond schien klar hinein und zeigte, daß hier noch vor kurzem die Art unbarmherzig gewüthet hatte. Ueberall ragten Baumstümpfe hervor, manche mehrere Fuß über der Erde, wie sie gerade in der Erde am bequemsten zu durchschneiden gewesen waren; die verpönte Arbeit mußte unversehens unterbrochen worden sein, denn eine Duche lag quer über dem Pfad, in vollem Laube, ihre Zweige hoch über sich streckend und in Nachwinde mit den noch frischen Blättern zitternd. Simon blieb einen Augenblick stehen und betrachtete den gesägten Stamm mit Aufmerksamkeit. In der Mitte der Lichtung stand eine alte Eiche, mehr breit als hoch; ein bläuer Strahl, der durch die Zweige auf ihren Stamm fiel, zeigte, daß er hohl sei, was ihn wahrscheinlich vor der allgemeinen Zerstörung geschützt hatte. Hier ergriff Simon plötzlich des Knaben Arm.

„Friedrich, kennst du den Baum? Das ist die letzte Eiche.“ — Friedrich fuhr zusammen und klammerte sich mit kalten Händen an seinen Ohm. „Sieh“, fuhr

Simon fort, „hier haben Ohm Franz und der Hülmeyer deinen Vater gefunden, als er in der Betrunktheit ohne Buße und Delung zum Teufel gefahren war.“ — „Dann, Ohm!“ kuckte Friedrich. — „Was fällt dir ein? Du wirst dich doch nicht fürchten? Satan von einem Jungen, du kneipst mir den Arm! laß los, los!“ — Er suchte den Knaben abzuschütteln. „Dein Vater war übrigens eine gute Seele. Gott wird's nicht so genau mit ihm nehmen. Ich hatte ihn so lieb, wie meinen eigenen Bruder.“ — Friedrich ließ den Arm seines Ohms los; beide legten schweigend den übrigen Theil des Waldes zurück und das Dorf Brede lag vor ihnen, mit seinen Lehmhütten und den einzelnen besseren Wohnungen von Ziegelfreizeichen, zu denen auch Simons Haus gehörte.

Am nächsten Abend saß Margareth schon seit einer Stunde mit ihrem Koden vor der Thür und wartete auf ihren Knaben. Es war die erste Nacht, die sie zugebracht hatte, ohne den Athem ihres Kindes neben sich zu hören, und Friedrich kam noch immer nicht. Sie war ärgerlich und ängstlich und wußte, daß sie beides ohne Grund war. Die Uhr im Thurm schlug sieben, das Vieh kehrte heim; er war noch immer nicht da und sie mußte aufstehen, um nach den Kühen zu schauen.

Als sie wieder in die dunkle Küche trat, stand Friedrich am Herd; er hatte sich vorn überbeugt und wärmte die Hände an den Kohlen. Der Schein spielte auf seinen Zügen und gab ihnen ein widriges Ansehen von Magerkeit und ängstlichem Zucken. Margareth

blieb in der Tennenhür stehen, so seltsam verändert kam ihr das Kind vor.

„Friedrich, wie geht's dem Ohm?“ Der Knabe murmelte einige unverständliche Worte und drängte sich dicht an die Feuermauer. — „Friedrich, hast du das Reden verlernt? Junge, thu' das Maul auf! du weißt ja doch, daß ich auf dem rechten Ohr nicht gut höre.“ — Das Kind erhob seine Stimme und gerieth demmaßen ins Stammeln, daß Margareth es um nichts mehr begriff. —

„Was sagst du? einen Gruß von Meister Semmler? wieder fort? wohin? die Kühe sind schon zu Hause. Verfluchter Junge, ich kann dich nicht verstehen. Wart', ich muß einmal sehen, ob du keine Zunge im Munde hast!“ — Sie trat heftig einige Schritte vor. Das Kind sah zu ihr auf mit dem Jammerblick eines armen, halbwüchigen Hundes, der Schildwacht stehen lernt, und begann in der Angst mit den Füßen zu stampfen und den Rücken an der Feuermauer zu reiben.

Margareth stand still; ihre Blicke wurden ängstlich. Der Knabe erschien ihr wie zusammengeschrumpft, auch seine Kleider waren nicht dieselben, nein, das war ihr Kind nicht! und dennoch — „Friedrich, Friedrich!“ rief sie.

In der Schlafkammer klappte eine Schrankthür und der Gerufene trat hervor, in der einen Hand eine sogenannte Holzschenvioline, d. h. einen alten Holzschuh, mit drei bis vier zerschabten Geigensaiten überspannt, in der andern einen Bogen, ganz des Instrumentes würdig. (Fortsetzung folgt.)

Arbeit ansprechen. Gelegentlich der Nachtarbeit ist es sogar vorgekommen, daß Arbeitslose noch Nachts zwölf Uhr um Arbeit anhielten. Die Arbeitslosen bieten sich für jeden Preis an. Schöne Zeit?!

Furcht vor der Socialdemokratie haben nach der Germania viele conservatieve Abgeordnete, namentlich aus dem Königreich Sachsen in Bezug auf die Militärvorlage. Sie stellen nach dem genannten Blatte bei zu weitem Entgegenkommen gegen die neuen Forderungen einen Uebergang ihrer Wahlkreise an die Socialdemokratie in Aussicht.

Ueber Ahlwardt und die Rittergutsbesitzer schreibt die „Freisinnige Zeitung“: Der „Berliner Presse“ wird aus dem Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg geschrieben: „Der hier ganz ungeheure Druck der Rittergutsbesitzer auf die Ueberzeugung der Arbeiter, Angeestellten, Lieferanten u. hat für Ahlwardt, nicht für von Baldow gearbeitet. Der conservatieve Führer, von Brandt, der in früheren Jahren den Kreis im Reichstag vertrat, hat, ohne selbst hervorzutreten, die Antisemiten stark unterstützt. Schon nach der letzten Wahl äußerte dieser Herr: „Das nächste Mal mag denn auch diese Partei (die antisemitische) einmal hochkommen.“ Ein antisemitischer Agitator Werner hat sich überall, wo er referirte, als „Reichstagsabgeordneter“ Werner vorstellen lassen. Dieses Spiel wurde erst fallen gelassen, als der wirkliche Reichstagsabgeordnete Werner auf der Bildfläche erschien.“ Die „National. Corr.“ berichtet, daß von den conservativen Großgrundbesitzern bedeutende Geldauswendungen für die Wahl Ahlwardt's gemacht worden sind. Die große Stimmenzahl für Ahlwardt sei in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Conservativen zum weitaus größten Theil in das antisemitische Lager übergegangen seien.

Neue Noth für Arbeiter! Die „Halle'sche Ztg.“ meldet: „Die Mansfelder Gewerkschaft hat wegen der niedrigen Metallpreise in den ersten zehn Monaten 2 830 500 Mk. Zuschüsse erfordert. Da fernerhin Geldmittel fehlen, um eine große Zubusse zu leisten, wurde der Fortbetrieb in der bisherigen Weise bei verminderten Löhnen beschlossen, um einer großen Arbeiterentlassung vorzubeugen, welche eine Betriebseinstellung in verschiedenen Revieren herbeiführen würde. — Als die Metallpreise hoch waren und Ueberschüsse erzielt wurden, hat man natürlich nicht daran gedacht, diese den Arbeitern zu geben; geht aber das Geschäft schlecht, so müssen die Arbeiter sofort in Noth und Elend!

Der Staat als Arbeitgeber. Ueberaus häufig sind die Civilproceffe, welche verunglückte Bahndienstleute oder deren Relikten gegen den Eisenbahnfiskus führen müssen, um die über die einfachen Pensionssätze hinausgehenden Unfall-Entschädigungen zu erhalten. Bemerkenswerth ist da, nach einer Correspondenz der „F. Z.“, der Fall des Oberconducteurs, der sich im Dienst, beim Anziehen einer Bremse, einen schweren Leibschaden zuzog, deshalb pensionirt werden mußte und sich auf dem Rechtswege die höheren Entschädigungsätze erstritt. Zwei Jahre nach gewonnenem Proceffe erlitt der Mann einen Schlaganfall und nun will ihm der Fiskus die Entschädigungsrente verkürzen, weil er, wenn er den Leibschaden sich nicht zugezogen hätte, nach dem Schlaganfall hätte pensionirt werden müssen. Diese Schlussfolgerung ist doch recht eigenthümlich, und man darf begierig darauf sein, wie dieser fiskalische Streit noch enden wird.

Das Streben nach Volksverdummung, das mit Hochdruck von den Ultramontanen betrieben wird, erhält so recht wieder einmal aus dem kürzlich zum fünfzehnten Male erschienenen „Taschenkalendar für die luhdrende Jugend“. Derselbe ist als Aufgaben- und Notizbuch für Gymnasialschüler eingerichtet, enthält aber außerdem im Anhang einige populäre Aufsätze von meist sehr ausgeprägtem Character. Wie man dem „Schwäbischen Merkur“ versichert, erfreut sich der Kalender einer nicht geringen Verbreitung und wird von einzelnen Lehrern auch an paritätischen Anstalten zur Anschaffung geradezu empfohlen. Verdient er diese Empfehlung? Einige wortgetreue Auszüge aus den zwei jüngsten Jahrgängen des Taschenkalendar mögen auf diese Frage die Antwort geben. „Goethe ist, die Wahrheit muß gesagt werden, ein großer Dichter und ein niedriger Mensch. . . . Es ist ein purer Schwindel, von einer innigen Freundschaft zwischen Goethe und Schiller zu reden; man darf es sogar ungeheuer ausgesprochen: Goethe hat den frühen Tod Schillers geradezu auf dem Gewissen. . . . Uebrigens trank Schiller beim Schreiben niemals Spirituosen, sondern nur Kaffee, Goethe aber trank gern und viel Wein und sogar Kirchwasser!“ — Ueber Lessing finden die Gymnasialisten unter der Ueberschrift „Ein klassischer Dieb“ das Nothwendigste

und Neueste: „Lessing war ein schamloser literarischer Dieb, der an Unverfrorenheit seines Gleichen in der Literaturgeschichte aller Länder und Völker sucht und nicht findet. . . . In „Emilia Galotti“ und „Nathan dem Weisen“ ist auch nicht ein einziger Satz dem Gehirn des „unsterblichen“ Lessing entsprungen. . . . Lessing litt an einer gewissen Diebstahlsucht“. Daß Luther in diesen Kalendern schlecht wegkommt, versteht sich von selbst. — Ein netter Standpunkt verrieth sich auch in folgendem Satze: „Böhmer war Protestant, aber einer der edelsten und wahrheitsliebendsten Männer, die Deutschland hervorgebracht“. An Deutlichkeit aber läßt nichts zu wünschen übrig folgende Bemerkung: „Moreno starb durch die Hand von Meuchelmördern, welche jene ruchlose Bande gebungen hatte, die sich Freimaurer nennt.“ Der Verderbtheit der heutigen Jugend werden die Abiturienten des Regensburger Gymnasiums von 1843 gegenübergestellt. Einer derselben erzählt in gar rührender Weise von den Excursionen, die er mit einem früh verstorbenen Schulfreund, einem Juristen von 43 Jahren zu München gemacht: „Als ich einmal seinen Spazierstock, welchen ein großer Knopf von Elfenbein zierte, bewundert hatte, schraubte er lächelnd denselben ab, zeigte mir eine unter demselben verborgene herrliche Madonna aus Elfenbein, küßte sie anständig und sprach: Sieh, Theuerster, diese ist meine Geliebte; dieser bleibe ich treu, und sie mir! — Er sprach's und nach einem Jahre hatte ihn seine Geliebte in den Himmel geholt.“ Und an diesem elenden, klagen, verschrobener Zeug soll die Jugend sich bilden? Gewiß, denn jede wahre Bildung gereicht der allein-seligmachenden Kirche zum Verderben. Wahrlich, echt ultramontan!

Robert Mayer-Denkmal. Am 25. d. M. waren es 78 Jahre, daß der große Gelehrte Robert Mayer in Heilbronn das Licht der Welt erblickte, jener Mann, dem wir die Entdeckung des Princips von der „Erhaltung der Energie“ verdanken und der neben Galiläi eine der ersten Stellen unter den Männern der Wissenschaft zu beanspruchen hat. Bald anderthalb Jahrzehnte bedurfte es, um dem Entdecker einer für die Industrie und die ganze Wissenschaft so überaus wichtigen Erfindung endlich das gebührende Denkmal zu errichten, einer langen, langen Zeit, die vor Allem noch dazu benützt wurde, sowohl im engeren wie im weiteren Vaterlande als auch im Auslande mit knapper Mühe diejenigen Mittel zusammenzubetteln, die zur Errichtung dieses Denkmals nöthig erschienen. — Die erste Handelsstadt Württembergs, Heilbronn — dessen Bürger stolz sein können, einen Robert Mayer den ersten Ranges, in deren Mauern zur Zeit mindestens ein Duzend Millionäre leben — hat aus eigener Kraft die Mittel zu einem Denkmal für den Geistesheroen unseres Jahrhunderts nicht zusammenzubringen vermocht. Am Tage feierten die Bourgeois das Andenken des Gestorbenen. Auch ließen es sich die Arbeiter nicht nehmen, sie zogen aber erst am Abend nach dem Denkmalsplatze. Hier hielt ein Genosse an die nach Tausenden zählende Menge eine inhaltreiche Rede, in welcher er die Verdienste des Gefeierten hervorhob. Rauschender Beifall folgte diesen Ausführungen. Der von den Arbeitern gestiftete Lorbeerkranz trägt auf einer großen, breiten, rothen Schleife mit Goldfransen die Inschrift: „Dem großen Forscher und Denker, Robert Mayer, gewidmet von den Arbeitern Heilbronn's.“ Gewiß ein Beweis dafür, daß auch die „versüchteten“ Socialdemokraten die wahren Männer der Wissenschaft zu würdigen verstehen.

Bergeglückseligkeit. Auf dem Parteitage hat Genosse Liebknecht bekanntlich u. A. in Bezug auf den Fürsten Bismarck geäußert:

„Es ist nicht gelungen, den Socialismus vor den Wagen des militärischen Junkerthums zu spannen. Bismarck hatte Alles versucht, uns zu gewinnen. Marx sollte an die Spitze des „Staats-Anzeigers“ treten, ich an der „Norddeutschen Allgemeinen“ bleiben. Ich sollte alles Mögliche schreiben, sogar für Anarchismus. Das Bürgerthum sollte zwischen den Wagen des Despotismus und des Proletariats zerrieben werden. Darauf sollte das absolute Regiment erschien.“

Jetzt antwortet der Herzog von Sauenburg in seinem Hamburger Leiborgan:

„Die Erfindung ist von verblüffender Dreistigkeit und verdient die Heiterkeit, mit der sie überall aufgenommen worden ist. Herr Liebknecht ist Socialdemokrat und braucht es als solcher mit dem Zeugniß nicht so genau zu nehmen; er sollte aber doch seiner Phantasie auf der Rednertribüne nicht gar zu weit die Zügel schießen lassen. Derartige persönliche Beziehungen zum Fürsten Bismarck, wie er sie fingirt, haben weder ihm noch Marx gegenüber jemals bestanden.“

Wir haben es wiederholt erlebt, daß die alte Plaketenliste Manches von dem, was ihr als Erinnerung aus seinem Leben nicht lieb ist, vergessen hat, so wird

wohl Genosse Liebknecht erst dem Abgeordneten von Otterndorf das Gedächtniß auffrischen müssen.

Die Berliner Brotpreis-Statistik giebt der agrarischen Presse Stoff zu neuen Angriffen auf das Bäckergewerbe. Die „Conservative Correspondenz“ an der Spitze, und ihr ohne jeden Versuch einer Kritik nachfolgend die „Nordd. Allg. Ztg.“, wollen in dieser Statistik vielmehr einen Beweis dafür erblicken, daß ein Ring der Bäcker überall die dem Rückgang der Kornpreise entsprechende Herabsetzung der Brotpreise verhindere, und sie rufen nach Polizei-Aufsicht über das Bäckergewerbe, indem sie die Wiedereinführung polizeilicher Brottagen verlangen. Aber während diese Blätter über die willkürliche Preisstellung der Bäcker klagen, treiben sie selbst die allerwillkürlichste Preisstatistik, denn sie brechen, wie die „Freih.-Corresp.“ constatirt, an einem ihnen passenden Zeitpunkt ab, obwohl bereits seit Wochen eine weiterreichende Statistik veröffentlicht ist. Die für das laufende Jahr in Betracht kommenden Durchschnittspreise sind nämlich in folgender Tabelle enthalten:

Preise für 100 Kilogramm in Mark.

	Roggen	Roggenbrot
Januar 1892	22,45	33,89
Juli "	18,63	30,28
August "	14,82	28,84
15. September 1892	14,87	25,66
29. "	14,75	25,64

Die statistischen Betrachtungen der agrarischen Presse machen nun einfach beim Monat August Halt. Gerade dieser Monat hat für Roggen einen starken Preisfall gebracht. Es wird nicht im Geringsten berücksichtigt, daß der Brotpreis doch nicht an jedem einzelnen Tage der Bewegung des Kornpreises folgen kann, wie denn auch in keiner einzigen Industrie in jedem Augenblicke der Preis des Fabrikats sich dem Preis des Rohstoffes anpaßt, es bedarf zur Fortsetzung der Wirkung wenigstens einer gewissen Zeit. Diese Zeit ist gerade in der Bäckerei nur kurz bemessen, wie die obigen Zahlen beweisen. Denn auf den starken Fall des Kornpreises im August folgt bereits im September ein starker Fall des Brotpreises, während der Kornpreis in letzterem Monat nahezu unverändert bleibt. Von Juli bis Ende September ist darnach der Kornpreis um 3,78 Mk., der Brotpreis aber um 4,64 Mk. zurückgegangen. Doch dieser ganze, sachlich durchaus berechnete und allein mögliche Vorgang der Preisbildung verschwindet für die agrarische Presse, weil sie im Monat August abbricht und die weiter reichende Statistik einfach ignorirt.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

Die Mogelei zwischen Parteien und Cabinet tritt in Folge der Concession Taaffes an die Tschechen wieder stärker und in widerlichster Weise hervor. Nach einigen Mittheilungen habe der Kaiser Taaffe bedeutet, er wünsche, daß kein Bruch zwischen der deutschen Linken und der Regierung eintrete. In Folge dessen lud Graf Taaffe den Vorstand der vereinigten deutschen Linken zu einer Berathung ein, die auch stattfand. Es verlautet, Graf Taaffe habe den Anwesenden mitgetheilt, es sei thatsächlich die baldige Besetzung des tschechischen Landmann-Ministers beabsichtigt, doch wünsche er keine Kräfteverschiebung im Cabinet zu Ungunsten der Linken, weshalb er derselben ein Portefeuille überlassen wolle. Angeblich soll dies das Handelsportefeuille sein, da Marquis Bacquehem ohnedies wiederholt den Wunsch geäußert haben soll, sich zurückzuziehen. Die Führer der Linken sollen dieses Anerbieten entschieden zurückgewiesen haben, da Marquis Bacquehem ohnehin im Ministerium den Standpunkt der Linken vertritt und seine Erziehung auch durch einen deutschliberalen Abgeordneten kein wesentlicher Gewinn der Linken wäre. Die Linke soll verlangt haben, daß ihr das Justizportefeuille überlassen werde, welches Graf Schönborn inne hat, dieser könnte den Posten des tschechischen Landmann-Ministers übernehmen; überdies sei ihr noch ein anderes Fachministerium, jedoch eines von minderer politischer Bedeutung, zu überlassen. Dieser Gegenvorschlag wurde nach den unter den Abgeordneten verbreiteten Angaben seitens des Grafen Taaffe abgelehnt. Eine spätere Meldung besagt: In der Clubisirung der vereinigten Linken theilte Minister Suenburg mit, daß er vorgestern sein Entlassungsgesuch einreichte. Man darf nicht glauben, daß nun die liberale Partei eine ernstliche Opposition der Regierung bereiten werde; sie schmollt nur, da sie, wie aus obigem zu ersehen, nicht genug Zuckerbrot bekommen hat. Ueber ein Weilschen wird man sie wieder lüftern aus der Hand Taaffes lecken sehen, was er ihr bietet. Nach einer weiteren Meldung des „D. B. H.“ lehnte der Kaiser das Entlassungsgesuch des Ministers Graf Suenburg

ab. Da haben wir's. Der Draht ist also zwischen Regierung und Liberalen nicht abgerissen.

Frankreich.

Das französische Ministerium ist an den Klippen des Panamascandals gescheitert. Die Minister haben dem Präsident Carnot ihre Demission eingereicht, die auch angenommen wurde. Die Demission war die Folge der vorausgegangenen Kammerstimmung. Der monarchistische Deputirte Marquis de la Ferronnays richtete an die Regierung eine Anfrage über die Umstände des Todes des Barons Reinach und erwähnte hierbei das Gerücht, daß Reinach garnicht tot und daß seine Beisetzung nur eine scheinbare sei. La Ferronnays verlangte die Ausgrabung der Leiche (Beifall auf der Rechten). — Der Justizminister Ricard bedauerte, daß von der Rednertribüne aus solche Behauptungen aufgestellt würden. Man wolle nur die Staatsverwaltung in der Achtung herabsetzen (Lärm auf der Rechten). Bei der Beisetzung der Leiche Reinachs seien die üblichen Formalitäten erfüllt worden, der Arzt habe festgestellt, daß Reinach eines natürlichen Todes gestorben sei (Protestrufe auf der Rechten). Die Justizcommission habe daher keinen Anlaß gehabt einzugreifen oder eine Obduction der Leiche anzuordnen. Die Panama-Untersuchungs-Commission könne ja, wenn sie Verdacht hege, unter ihrer Verantwortlichkeit die Exhumierung und Obduction verlangen; er aber weigere sich, gerichtliche Untersuchung einzuleiten (Protestrufe). Ricard beantragte darauf, daß die Anfrage La Ferronnays in eine Interpellation umgewandelt werde, und schloß mit der Versicherung, daß er seine Pflicht erfüllt habe, daß er aber zu geschweidigen Maßnahmen seine Zustimmung nicht geben werde. — Der Deputirte Brisson, Vorsitzender der parlamentarischen Panama-Commission, forderte hierauf die Obduction der Leiche Reinachs und die Veriegelung der Papiere desselben, da die Angelegenheit aufgeklärt werden müsse (Beifall). Brisson gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Siegel nicht gleich nach dem Tode Reinachs angelegt worden seien (Beifall) und beantragte eine in diesem Sinne abgefaßte Tagesordnung. Der Ministerpräsident Loubet erklärte, Brissons Forderungen ständen mit den Gesetzen in Widerspruch (Protestrufe Brissons). Loubet fuhr fort, man würde die Äußerungen Brissons in diesem Sinne auffassen. Wenn aber die Absichten der Regierung verdächtigt würden, so hätte er nichts mehr hinzuzufügen (anhaltende Bewegung); er müsse die von Brisson beantragte Tagesordnung ablehnen. — Maujan schlägt vor, der Tagesordnung Brisson den Ausdruck des Vertrauens der Kammer hinzuzufügen. (Beifall links.) — Loubet erklärt, er werde der Panama-Untersuchungs-Commission die weiteste Unterstützung zu Theil werden lassen, er könne aber auch die von Maujan formulirte Tagesordnung nicht annehmen. (Große Bewegung.) Hierauf wurde die von der Regierung verlangte einfache Tagesordnung mit 304 gegen 219 Stimmen abgelehnt. (Rufe der Ueberraschung.) Die Minister verließen darauf den Saal. Die Tagesordnung Brisson-Maujan, nach welcher die Kammer sich dem Wunsche der Panama-Untersuchungscommission anschließt, über die Panamacanal-Angelegenheit volle Klarheit zu verschaffen, wurde mit 393 gegen drei Stimmen angenommen. Die Folge dieser Abstimmung war wie gemeldet die Demission der Minister.

Die Bourgeoisrepublik belohnt Mörder. Die Genossen erinnern sich aus der Geschichte der Commune von Paris, wie der bei der Erhebung ganz unbeliebte Abgeordnete Millière in der „klungen Matinose“ auf Befehl des absondlichen Capitäns Garein auf den Stufen des Phantoms erschossen wurde. Die gesellschaftsrettende Besä in Menschengestalt ließ Millière, der aufrecht sterben wollte, gewaltig auf die Knie werfen, und brüllte, als sein Opfer ausrief: „Poch die Menschlichkeit! mit schnapsheiverer Stimme: Man wird Dir Deine Menschlichkeit zeigen! Im nächsten Moment war Millière ein blutender Sichman von Kugeln zerlegt. Woplan, dieser Mordbube ist in der Bourgeoisrepublik zum Brigadegeneral aufgestiegen, und ist dieser Tage vom Kriegsminister besonders ausgezeichnet worden, so daß seine weitere Beförderung demnächst zu erwarten. — Dem Verdienste seine Krone.

Eine schnelle Antwort auf die neue deutsche Militärvorlage hat der französische Kriegsminister Francinet gegeben. Er legte der Kammer einen Gesetzentwurf, betreffend Feststellung der Officiere und Unterofficiere des Geresbestandes vor. Die Begründung führt aus, die Vorlage habe nur den Zweck der Verteidigung (so heißt es bei uns in Deutschland ja auch!) und es sollen nur die Mobilisierungsverhältnisse verbessert werden, ohne eine Abänderung der Friedensverhältnisse; auch finde keine Erhöhung des Militär-

Stats statt. Sechszwanzig Generalstellen werden neu errichtet. Jedes Infanterie-Regiment soll einen Bataillons-Commandeur, jede Compagnie einen Hauptmann mehr erhalten. Diese Hauptleute sind für die Reserve-Regimenter bestimmt. Die Cavallerie wird um 3 Regimenter, 6 Obersten und 53 Rittmeister, die Artillerie um zwei Bataillone Festungs-Artillerie und zwei Regimenter Gebirgs-Artillerie, die Fußtruppen um zwei Bataillone Alpenjäger und zwei Bataillone Gendarmen vermehrt.

Der Cardinal Lavigerie, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der römischen Kirche der Neuzeit, ist, wie wir bereits mitgetheilt haben, in Algier gestorben. Er vereinigte in sich die charakteristischen Züge des modernen römischen Priesters; er war, wie so mancher seiner geistlichen Amtsbrüder, vom ärmlichsten Hecaplan bis zum Papste selber, nicht bloß Priester, sondern auch Politiker. Er arbeitete für die Kirche nicht bloß mit geistlichen, sondern auch mit politischen Mitteln, er ließ es sich nicht mit dem Heil der Seelen in jener Welt genügen, sondern er suchte auch die Macht der Kirche, d. h. des Papstthums, in dieser Welt zu mehren. Die Franzosen schmeichelten sich bereits damit, daß in Lavigerie wieder das erste Mal nach langer Zeit einer ihrer Landesleute Papst würde und damit das Papstthum noch mehr, als es bisher schon der Fall war, in den Dienst der französischen Politik gestellt würde. Mit diesem Traum ist es nun zu Ende; von den anderen französischen Cardinälen hat keiner Aussicht, auf den Stuhl Petri berufen zu werden. Am vornehmsten ist Lavigerie geworden durch seine Bemühung, die Kirche mit der Republik zu versöhnen. Er begab sich dieserhalb nach Rom zum Papste Leo XIII. ging auf seine Idee ein und gab ihm Vollmacht, die Schwertung der Kirche zu Gunsten der Republik einzuleiten. Es war im Sommer 1890, als das französische Geschwader unter dem Befehl des Admirals Duperré Algier besuchte: da veranstaltete der Cardinal einen festlichen Empfang der Officiere und Mannschaften; er brachte beim Festmahle einen Toast auf die Republik aus und ließ dazu durch die Musik seiner weißen Väter die „Marseillaise“ spielen. Der Admiral hat nachher erzählt, er sei nie in seinem Leben so verduzt gewesen, als bei diesem Toast und bei der Revolutionshymne aus solchen Instrumenten. Nicht anders ging es der ganzen Welt. Die Royalisten glaubten zuerst, es handle sich um eine vorübergehende Aufwallung und Verirrung, aber sie wurden bald eines Anderen belehrt. Im Cöverständnisse mit Rom wirkte der Cardinal im Sinne seines Toastes weiter und schließlich trat der Papst selbst hervor, indem er immer dringender den Katholiken den Anschluß an die Republik rieth. Die dadurch ertreffelte Bewegung ist noch nicht zu ihrem Abschlusse gekommen: Umwälzungen wie diese bedürfen naturgemäß längerer Zeit zu ihrem Abschlusse. Aber es liegt auf der Hand, daß die vollständige Versöhnung der Republik mit der Kirche ein politisches Ereigniß ersten Ranges wäre und bedeutsame Folgen nach sich ziehen würde. Thatsache ist, daß man in Rom auf diese Versöhnung hofft und große Vortheile von ihr erwartet. Der Cardinal hat die Vollendung seines politischen Werkes nicht mehr gesehen; ob dasselbe überhaupt vollendet wird, ist immer noch die Frage. Jedenfalls ist der Tod des Cardinals ein schwerer Schlag für die politischen Pläne, die der Vatican mit der Republik zetteln möchte.

Rußland.

Aus dem Reiche der Kante. In den 875 Gefängnissen Rußlands sollen sich jetzt nicht weniger als 950 000 Gefangene befinden, von deren 90 Procent Männer und 10 Procent Frauen und Kinder sind. Die Gefängnisse haben in Wirklichkeit einen Raum für 570 000 Personen. Das Budget der Gefängnisverwaltung beträgt 14 Millionen Rubel, eine Kleinigkeit weniger, als die für die Zwecke der Erziehung von der Regierung ausgeworfene Summe. Es sitzt also jeder hundertste Russe im Gefängnis!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Dezember 1892.

[Ein die freie Liebe practisch probierender Pfaffe] wurde vor längerer Zeit in einem Bericht des „Proletarier“ behandelt. Die „Volkswacht“ druckte diesen Artikel nach. Die hiesige „Volkzeitung“ bringt nun in ihrer Nummer 547 eine Notiz, nach welcher eine amtliche Aufforderung an die Redaction des „Proletarier“ ergangen sei, Namen und Ort der gemeldeten angeblichen scandalösen Vorgänge zu bezeichnen, hat die Redaction erwidert, daß der betreffende Pfarrer der Breslauer Diocese nicht angehört. In seiner Nummer 95 theilt nun der „Proletarier“ mit, daß man nur ein wenig sich zu gedulden

braucht, um den Namen des bezichtigten Geistlichen zu erfahren. Die Redaction will sich nur erst der Zeugen so versichern, daß sie nicht mehr umgetrennt werden können. Vorläufig theilt er aber mit, daß der Fall bereits seine Kreise gezogen hat, indem der, der freien Liebe hulbigende Geistliche bereits von seinem Posten entfernt und ein anderer an dessen Stelle gekommen ist.

[Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte.] Wie man oft in unverschämter Weise die Ausnutzung jugendlicher Arbeiter betreibt, davon möge nachstehender Fall ein kleines Proben geben. Vor einigen Tagen kam ein etwa 15 bis 16 Jahre alter Arbeitsbursche die Neuschestrasse mit einem schweren Handwagen gefahren, auf welchem sich zwölf Pack Säcke befanden, die ein Gewicht von wenigstens 6 Centnern hatten. Zur Fortschaffung dieser Last hätte mindestens ein starker Mann gehört. Man verläßt sich nun aber darauf, daß mitleidige Arbeiter auf der Straße sich finden, die hilfreiche Hand leisten. Das Speculiren auf solche freiwillige Arbeitsleistung, die nicht bezahlt werden braucht, ist geradezu in seiner Raffinirtheit vollendet. Die Straßen durchwandern jetzt so viele arbeitslose Familienväter, und hier beutet man unerhörter Weise noch halbe Knaben aus. Freilich, solche Kräfte sind ja billig, denn für 6 Mark die Woche, die dieser Arbeitsbursche bekommt, der in in einem Geschäft auf der Neuen Antonienstraße beschäftigt ist, kann kein verheiratheter Mann arbeiten.

[Drei Monate Geheimrath.] Die „Frankfurter Latern“ enthält in einer ihrer letzten Nummern folgendes Gegenstück zu der Broschüre „Drei Monate Fabrikarbeiter“. Unter dem Titel „Drei Monate Geheimrath“ ist soeben ein Schriftchen erschienen, dessen Verfasser ein armer Fabrikarbeiter ist. Derselbe hat es unternommen, als Geheimrath verkleidet, drei Monate in den Kreisen der oberen Zehntausend zuzubringen. Von den Erfahrungen, welche er gesammelt, ist er noch immer so erschüttert, daß er vorläufig arbeitsunfähig ist und in einem Krankenhause mit Öringen und sauren Gurken langsam wieder hergestellt werden muß. Die Zumuthungen, die an ihn als Geheimrath gestellt wurden, waren in der That so ungewöhnliche, daß man erschreckt fragen muß: Wie soll das enden? Zunächst wurden seinem Magen wirklich enorme Leistungen zugetraut. An einem Tage mußte er, um gute Freunde nicht zu erzürnen, zwei Diners mit gewaltigem Menu mitmachen, an einem Abend fünf Flaschen Champagner trinken. Da er als lediger Mann auftrat, wurden ihm durchschnittlich täglich fünf Heirathsvorschlüge gemacht. Der Verfasser entrollt weiterhin ein so trostloses Bild von Streberthum, Servilismus und Cynismus innerhalb des Kreises, in welchem er sich drei Monate lang bewegt hat, daß wir ihm in die Einzelheiten nicht folgen können. Er schließt mit der Absicht, unter seinen jetzigen Standesgenossen die „Gründung eines Vereins zur Besserung der oberen Zehntausend“ anzuregen.

[Etwas Gesapptes.] Es ist nun eine dritte Suppenküche hierorts in der ehemaligen Feuerwache auf dem Mariusplatz durch die Wirthschafterin Frau Rathssecretär Wilke eröffnet worden. Am Eröffnungstage wurden 160 Portionen ausgegeben.

[Züchtigungsrecht der Lehrherren.] Da es häufig vorkommt, daß Lehrlinge wegen Züchtigungen, die sie von ihren Lehrherren erhalten, davonlaufen und bei den Eltern Klage führen, oft auch das Züchtigungsrecht der Lehrherren von diesen mißbraucht wird, machen wir darauf aufmerksam, daß der Lehrling nach § 127 der Gewerbeordnung der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen ist und das Züchtigungsrecht diesem daher in gleichem Maße wie den Eltern zusteht. Wie weit dasselbe ausgedehnt werden kann, ist aus § 86 Tit. 2 Th. 2 des Allgemeinen Landrechts ersichtlich, nach welchem „die Eltern berechtigt sind, zur Bildung der Kinder alle der Gesundheit derselben unschädlichen Zwangsmittel zu gebrauchen.“ Die Grenze des Zwangsmittels ist also durch dessen Unschädlichkeit gegeben. Wenn diese Grenze überschritten wird, liegt ein Mißbrauch des Züchtigungsrechts vor.

[Falsche Armuth.] Vor einigen Tagen verstarb in ihrer Wohnung auf der Kleinen Scheinigerstraße eine in recht ärmlichen Verhältnissen lebende Arbeiterwittwe. Sie fristete ihr Dasein nothdürftig durch das Essen, welches ihr von Leuten gereicht wurde, die sich der armen Person erbarmten. Ihr stehender Blick veranlaßte manchen Vorübergehenden, ihr ein Almosen zu reichen. Ihre geringen Ausgaben bestritt sie durch städtisches Armengeld. Als nun die Leiche beerdigt war und das wenige alte Gerümpel, das der Verstorbene gehört hatte, weggesapft werden sollte, wurden im Strohsack versteckt 2600 Mk. aufgefunden.

[Unglücksfall oder Verbrechen.] Wie bereits gestern berichtet, wurde am 29. d. Mts., Morgens dreiviertel 5 Uhr, auf der Gartenstraße ein unbekannter, etwa 30 Jahre alter Mann, aus schwerer Kopfwunde blutend, aufgefunden, welcher bald darauf verstarb, ohne noch einmal zur Besinnung gekommen zu sein. Die Todesursache, bezw. die Art der erlittenen Verletzungen, wird wohl erst bei der Section festgestellt werden. Wahrscheinlich ist, daß der Mann in Folge eines Schlaganfalles zu Boden stürzte und sich bei dem Aufprall auf einen Stein die Kopfverletzung zuzog. Die Identität des Entseelten konnte noch nicht ermittelt werden. Vermuthlich stammt er aus Posen, denn seine Garderobe trägt das Firmenzeichen M. Graupe, Posen. Da angenommen wurde, daß der Mann zugereist ist, wurde in hiesigen Hotels eine diesbezügliche Anfrage gehalten, die jedoch zu keinem Resultat führte. In der Beschreibung des Unbekannten haben sich bei der anfänglichen Aufnahme einige Unrichtigkeiten eingeschlichen. Die Bekleidung, welche äußerst sauber und neu aussieht, besteht aus blauem Herbst-Paletot, schwarzem Kammgarn-Jaquet, ebensolcher Weste, grau-schwarz gestreitem Beinkleid, Hemd und Taschentücher, gezeichnet L. M. (nicht J. M.). Die bei ihm vorgefundene, an einer kurzen Kette befestigte Taschenuhr trägt die Nummer 6969 oder 0969. Nach einem vorgefundenen Ring zu schließen, war der Fremde verlobt. Unter den Lotterielosen, die der Mann bei sich trug, befinden sich ein Viertel-Voos preussische Klassenlotterie Nummer 107 734 (von einem Posener Collecteur entnommen) und zwei Voos der Hamburger Lotterie, Nr. 67 168. Der Entseelte ist 1,66 Meter groß, hat dunklen Schnurrbart und Rinnbart und dunkles Haar.

[Ueber das Ausblasen der Petroleumlampen schreibt ein Fachmann: „Wenn es richtig ist, daß unter hundert neunundneunzig die Lampe von oben ausblasen, so ist es ebenso richtig, daß diese neunundneunzig der gleichen Gefahr ausgesetzt sind, die dem Hundertsten passiert, sich mit Petroleum zu verbrennen. Wenn der Delbehälter weiter hinunter leer ist, so ist nämlich zu riskiren, daß der leere Raum in Folge der Wärme des Dels mit Gas, ganz leicht entzündbar wie Leuchtgas, angefüllt ist; trifft es nun, daß der Docht im Brenner etwas zu schmal ist und die Röhre nicht ganz angefüllt ist, so bläst man die Flamme durch den offenen Raum hinunter; das Gas fängt Feuer, zerplatzt den Delbehälter und das übrige heiße Del fängt Feuer, ergießt sich über Kleider, Möbel und Zimmerboden, und das Ende ist, was die Zeitungen fast alle Woche aus allen Theilen des Landes zu berichten haben. Will man die Petroleumlampe ohne Gefahr auslöschen, so drehe man den Docht auf die Höhe der Röhre hinunter, aber nicht weiter, sonst riskirt man, daß die Flamme in den Delbehälter kommt und wieder eine Explosion verursacht; dann bläst man sie von unten durch die Zuglöcher einfach aus. Das Petroleum ist im kalten Zustande ganz ungefährlich, und man kann es mit Zündhölzchen nicht anzünden. Erwärmt man es auf Grade, die es in ein paar Stunden in der brennenden Lampe erhält, so darf man mit Feuer kaum in die Nähe kommen.“ — Möge die Mahnung überall beherzigt werden!

[Vom Lobe-Theater.] Sardou's fünftages Schauspiel „Dora“, welches mit so sensationellem Erfolg kürzlich im Barnay-Theater in Berlin aufgeführt wurde und seitdem fast ausschließlich das Repertoire des genannten Theaters beherrscht, gelangt im Lobe-Theater Sonnabend erstmalig zur Aufführung. Die Titelrolle wird Ida Müller spielen. Der Billetvorverkauf zu dieser Premiere beginnt heute Donnerstag, den 1. December.

[Zugentgleisung.] Der gemischte Zug Nr. 854, welcher um 11 Uhr 54 Minuten planmäßig von Nimptsch abfährt, entgleiste gestern in Folge Abwärtens der Radbandagen eines Wagens auf der Strecke. Personen sind nicht verletzt. Die Strecke Karschau—Nimptsch ist bis auf Weiteres unfahrbar.

[Vom Armenhause.] Im städtischen Armenhause waren Ende October d. J. 300 Männer und 230 Frauen untergebracht. — In der Kranken-Abtheilung, Basteigasse 7, befanden sich Ende October 63 Männer und 84 Frauen in Verpflegung.

[Ueberfall.] Auf der Fahrt von Brieg nach Breslau wurde der neben seinem Wagen hergehende Kutscher August Gallert von einer großen Anzahl Strolche überfallen. Als er sich zur Wehr setzte, wurde G. von einem der Angreifer zu Boden gestoßen. Bei dem Ringen gerieth er unter die Räder seines noch in Bewegung befindlichen Wagens und erlitt schwere Verletzungen des rechten Fußes. Der Verunglückte fand im hiesigen Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Diebstähle.] Am 29. d. M. wurden einem Kaufmann auf der Friedrich Wilhelmstraße 4 Rollen 5- und 10-Pf.-Stücke im Gesamtbetrage von 18 Mk. gestohlen. — In der Nacht zum 24. d. Mts. wurden auf dem Oberschlesischen Bahnhofe aus einem in einem Güterwagen untergebrachten Collo 16 Kilogramm Roh-tabak entwendet. — Am 30. November, Nachmittags 6 1/2 Uhr, wurde ein vor einem Geschäftslocale auf der Schuhbrücke stehender zweiädriger Handwagen mit einem Collo, signirt J S 4354 Rattowik gestohlen. Das Collo enthielt diverse Tuch und Futterstoffe im Werthe von 327.20 Mark. Der Handwagen hatte ein Schild mit der Firma Julius Stein, Schuhbrücke.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 29. d. M. 52 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Kutscher aus Pilsnik und einem Droschenbesitzer am Lehndamm je eine gelbe Pferdebede. — Abhanden kamen: Ein goldener Trauring, gez. E. N. 9. 8. 90 und 6. 10. 90, ein goldener Ring, gez. A. R., eine goldene Uhrkette, ein goldenes Medaillon in Buchform. — Gefunden wurden: ein Fünfsmarckstein, 3 schwarze Straußfedern, ein Opernglas, ein Portemonnaie und ein goldener Ohrring.

Schlesien.

Irrenpflege in Schlesien. Ueber die Thätigkeit der Provinzial-Verwaltung auf dem Gebiete der Irrenpflege im Jahre 1891/92 wird u. a. Folgendes berichtet: Die Krankenbewegung in den sechs Provinzial-Irrenanstalten und der Irrenpflegestation zu Loß hat wieder eine erhebliche Steigerung erfahren. Ende März 1891 betrug der Bestand in allen Anstalten 2942 und zur Aufnahme gelangten 928 Personen. Von diesen 3870 Kranken starben 280, entlassen wurden als geheilt 151, als gebessert oder nicht mehr als gemeingefährlich 130 und als ungeheilt oder auf Antrag der Angehörigen 136, zusammen 679 Personen. Es blieb demnach Ende März 1892 ein Bestand von 3173 Personen, von denen in der Pensionsanstalt zu Lebus 55, in der öffentlichen Anstalt daselbst 213 und in den Anstalten zu Brieg 398, Bunzlau 724, Plogwitz 311, Kreuzburg 459, Rybnik 636 und in der Irrenpflegestation zu Loß 377 untergebracht waren. Die durchschnittliche tägliche Belegung aller Anstalten betrug rund 2955öpfe gegen 2886 im Vorjahre. Die Zahl der aus Mangel an Raum nicht aufgenommenen Kranken hat auch im Berichtsjahre wiederum abgenommen und ist von 86 auf 70 zurückgegangen. Bezüglich der Einberufung der auf der Aufnahme-liste vermerkten unheilbaren gemeingefährlichen Kranken ist im verfloßenen Jahre in Betreff der Frauen ein günstiges Verhältniß zu verzeichnen, da durch die Belegung der Frauenabtheilung in Loß die weiblichen Erspesanten sämtlich Ausnahme finden konnten. Die Aufnahme der männlichen Kranken dagegen ließ sich erst nach neun bis zwölf Monaten, von a Zeitpunkte der Notirung in die Aufnahme-liste an gerechnet, ermöglichen. Neu angemeldet wurden im Berichtsjahre 922 Kranke, 1890/91 dagegen nur 858, daher 1891/92 mehr 64. Von den angemeldeten Kranken konnten 762 im Laufe des Jahres aufgenommen werden (76 mehr als im Vorjahre), während sich durch Tod und andere Ursachen 90 Anmeldungen erledigten und daher noch 70 Kranke auf der Aufnahme-liste verblieben. Die Wartegelder für die Bewahrung unheimlicher gemeingefährlicher Kranker, welche wegen Mangels an Raum in die Irrenanstalten nicht aufgenommen werden konnten, beliefen sich pro 1891/92 auf 69 660 Mark, gegen die Ausgabe pro 1890/91 von 14 475.49 Mark weniger 7568.80 Mark. Die Kosten für die ärztliche Untersuchung Geisteskranker und die Ueberführung heilbarer in die Anstalten betrugen 14 498.30 Mk., gegen die Ausgabe in dem Vorjahre von 14 678.84 Mark weniger 180.34 Mark. Zur Unterstützung von Geisteskranken, die aus den Provinzial-Irren-Anstalten entlassen worden sind, wurden an den Schlesischen Hilfsverein für Geisteskranke 7500 Mk. gezahlt. Die Unterhaltung der Provinzial Irrenanstalten einschließlich der Irrenpflegestation Loß hat seitens des Provinzial-Verbandes einen Zuschuß von 1 108 521.76 Mark erfordert; im Vorjahre betrug dieser Zuschuß 954 928 Mark, daher 1891/92 mehr 153 593.76 Mark. Das besondere aus Schenkungen, leytwilligen Zuwendungen u. angesammelte Capitalvermögen sämtlicher Provinzial-Irrenanstalten betrug Ende März d. J. 88 324.77 Mk.

Deficit der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Schweidnitz. Vom Central Comitee der Ausstellung ist dem „Schles. Tgbl.“ folgende vom Stadtrath und Director Jander gezeichnete Mittheilung zugegangen: „Die Geschäftsergebnisse der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung werden binnen Kurzem klar gelegt sein. Die Abrechnung ist soweit vorgeschritten, daß man schon einen ziemlich genauen Ueberblick gewonnen hat. Leider sind die früheren Erwartungen, daß Einnahme und Ausgabe sich decken würden, nicht in Erfüllung gegangen. Es sind noch eine Anzahl Nachforderungen eingelaufen, die früher trotz öffentlicher Aufforderung nicht eingereicht worden sind, und dann ist der Erlös aus dem Verkauf der verschiedenen der Ausstellung gehörigen Gegenstände nicht derartig gewesen, wie man dies auf Grund mäßiger Schätzungen wohl hätte erwarten dürfen. Es wird daher der Garantiefonds mit ca. 12 pCt. in Anspruch genommen werden müssen. Selbstverständlich werden sämtliche Rechnungen, sobald der Abschluß fertig ist, worauf mit aller Anstrengung hingearbeitet wird, zunächst von einem vereinigten Sachverständigen revidirt und dann den zur Kontrolle Berechtigten zur Prüfung und event. Genehmigung unterbreitet werden.“

Pittschen Ds. Ein Duell in dem ein junges Menschenleben kaltblütig vernichtet wurde, hat am Sonntag Morgen im Walde bei Gunglitz, Umgegend von Leipzig, zwischen zwei jungen Medicinern stattgefunden. In einem Restaurant mit Damenbedienung kam es vor einigen Tagen zwischen dem 30jährigen Arzt Reinhold Pryzrembel von hier, und dem nahe vor seinem Staatsexamen stehenden Mediciner

Balad aus Sommerfeld (Provinz Brandenburg) wegen einer Kellnerin zu Streitigkeiten, die in Thätlichkeiten übergingen. Der letztgenannte Mediciner erhielt von dem ersteren eine Ohrspeise. Das mußte blutig gerochen werden. Der Com-ment erforderte den Zweikampf. Nach dem ersten Kugelschuss stürzte Pryzrembel tödtlich getroffen zu Boden. Nach wenigen Minuten war er eine Leiche. Ein Mord in aller Form. Der nach wahnwichtigen Begriffen in seiner Ehre wieder hergestellte Balad hat sich der Staatsanwaltschaft gestellt und bereit nun angeblickt, daß er seinen Gegner mit sicherer Hand niederschloß. Der Duellruf hat also aber-mals ein Opfer gefordert. Es wird Zeit, daß diesem Un-wesen energisch ein Ende gemacht wird.

Natibor, 28. November. Gegen den Doppelmörder Franz Banjel aus Därog, der im October dieses Jahres seine Frau und seinen Sohn erstochen hat, sollte heute die auf zwei Tage berechnete Verurtheilung vor dem Schwur-gericht eröffnet werden. Die Sache wurde jedoch vertagt und beschlossen; den Angeklagten nach Rybnik transportiren zu lassen, wo derselbe auf seinen geistigen Zustand hin, beobachtet werden soll.

Natibor, 30. November. Aufhebung der Grenz-sperrre. Nach einem Telegramm der Statthalterei zu Rems-berg ist nunmehr die gegen Deutschlan österreichischerseits an den einzelnen Uebergangspunkten Galizien verhängte Grenz-sperrre aufgehoben worden. Die Durchführung dieser Maß-regel hat an dem Grenzübergang bei Wiszafz-Brzecz-Brze-jinka bereits am 26. d. M., bei den Uebergängen Schmelz-Janteln und Zabrzeg-Neuberun im Laufe des 27. d. Mts. stattgefunden.

Waldenburg. Blühlicher Tod. Nothheit. Aus dem Gerichtssaal. Am 28. November wurde der Schlosser Rahn aus Ober-Waldenburg auf der Grube vom Schläge gerührt und verstarb nach wenigen Minuten. Die Leiche wurde in's hiesige Knappschafts-Lazareth überführt. — Vor etwa 14 Tagen, kam der Knecht eines Maurermeisters auf den Köhrenplatz, welcher mangelhaft eingedämmt war. Hier bewachte er einen spielenden Knaben, welchem er gegen dreißig Hiebe mit einem Knüttel verabreichte. Die hier mitgetheilte Handlungsmethode richtet sich von selbst in den Augen jedes human denkenden Menschen, wir fügen darum weiter kein Wort zu. — Vor der hiesigen Strafkammer wurde am 22ten November gegen den vorgeführten und noch unbestraften Arbeiter Robert Würzler aus Gottesberg wegen Diebstahls, Unterschlagung und fahrlässiger Brandstiftung verhandelt. Der Sachverhalt war folgender: Der Angeklagte hatte am 19ten August d. J. aus einem in der Nähe von Gottesberg befindlichen alten verschlossenen Stollen mittelst Einsteigens in einen niedrigeren Stollen 1 Pfund Pulver, welches sich in einem dort befindlichen Kasten befand, und dem Steiger Hildebrandt aus Gottesberg gehörte, rechtswidrig entwendet. Vom 19. bis 21. desselben Monats war Angeklagter bei der verm. Fuhrwerksbesitzer König daselbst als Kutscher bedienstet, in welcher Zeit d. s. l. 2 Mk. vereinnahmtes Fuhrgeld, welches zur Ablieferung an Frau K. bestimmt gewesen, unterschlagen zu haben, die Anklage behauptet hatte: erwidert war der Angeklagte beschuldigt worden, am 22. August d. J. aus Fahrlässigkeit an zwei verschlossenen Stellen einen Brand im städtischen Forst zu Gottesberg herbeigeführt zu haben. Den Diebstahl, sowie die fahrlässige Brandstiftung hatte der Angeklagte ohne Weiteres als richtig eingestanden, dagegen die Unterschlagung bestritten. Bezüglich des Diebstahls gab W. an, daß er, weil er keine Arbeit gehabt, des Lebens müde gewesen, sich auf die Pulver-Quantität habe legen, dieselbe anzuzünden, und auf diese Weise aus der Welt habe schaffen wollen. Da er nun aber keine Reithölzer bei sich gehabt habe, um das Pulver anzuzünden zu können, mußte er von seinem Vorhaben Abstand nehmen und er habe sich gelagt, das Leben sei doch noch schön! Wegen der fahrlässigen Brandstiftung hatte Angeklagter zu seiner Verantwortung ausgeführt, daß er sich in dem Feuer eine Quantität Kartoffeln, welche er vorher von dem Feinsch-schen Felde in Koblau entwendet, habe braten wollen. Aus der Beweisaufnahme war aber bezüglich der Brandstiftung hervorgegangen, daß ein größeres Umfangegreifen der beiden Brände durch jedesmal hinzugekommene Leute glücklicher Weise verhütet worden war und bei späterer Entdeckung dieser Brände bei der damals anhaltend gewesener mehr-wöchentlichen großen Hitze und Dürre sehr leicht ein großer Waldbrand hätte entstehen können. Dem Antrage des Staats-anwalts gemäß wurde gegen den Angeklagten auf eine vier-monatliche Gefängnißstrafe erkannt; von der Anklage der Unterschlagung aber wurde derselbe freigesprochen, weil sich diese Thatthat nicht gehörig hatte aufklären lassen.

Sagan. Organe der Stöckerei und Ahlwardt-erei nehmen mit Genugthuung Notiz von einer Versamm-lung des Antisemitenconventikels in Sagan, in dem ein Pastor Niska, also ein Amtsbruder des Sieder, den er-habenen Gedanken ausübte, daß der Antisemitismus „unchristlich“ sei, was auf einige anwesende geliebten Mit-chriften einen solchen Eindruck machte, daß sie in der Zahl der Apostel dem Stöcker-Berein beitraten. Die gute „Nord-deutsche“ kann also nun wieder klagen über die „Verwahr-losung der Wähler.“

Winzig. Selbstmord durch Verhungern. Der Diensthjunge Schubert in Klein-Eisau bei Winzig hat seinem Herrn, einem Bauergutsbesitzer, eine geringe Meng Pfaffenmies gestohlen, um seine Schritte besser zu famieren. Für das Vergeben drohte ihm sein Herr mit dem Gefängniß. Dies nahm sich der Bursche so zu Herzen, daß er freiwillig in den Tod ging. Er versteckte sich in der Scheune im Stroh und nahm keinerlei Speise zu sich. Nach vier Tagen fand man den zum Tode Erickspiten, brachte ihn bald in ein warmes Zimmer und gab ihm Nahrung. Von dieser genoh der fast Verhungerte auch etwas, starb aber schon nach einigen Stunden.

Zaubau. In einem Schaufenster in der Brüderstraße erblickt man ein dickes Buch mit der logischen Aufschrift: „Die Kunst zu heirathen“. Man sollte meinen, unter dieser Aufschrift sei ein Werk zu finden, das klarlegt, daß das Heirathen für die unteren Klassen des Volkes wirklich zur Kunst geworden ist, und daß Kinder ein fast unerschwinglicher Luxus sind. Welches ferner verheißt, daß die heutige Ge-sellschaftsordnung, die das Proletariat zum Lohnsclaven und dessen Da'ein durch die Productionsweise, fast bis aufs Geknibte herabgedrückt, schuld daran ist. Doch weit gefehlt; ein der-artiges Buch ist das hier gemeinte nicht. Bücher, deren In-halt wünschenswerth und auf dem Gebiete der Wissen-

schaft stehen, werden überhaupt dem arbeitenden Volke vor-
 enthalten, denn es könnte dadurch erkennen, daß jeder Ar-
 beitende Mensch ist, und daß er als Mensch auch berechtigt ist,
 auf eine gute Existenz, die ihm die Erde bieten kann, Anspruch
 zu machen hat. Aber traurig genug, daß man uns Bücher
 anbietet, die es mit dem Glück der Menschen nicht ernst nehmen,
 und mit dem Inhalt das Unglück der Menschen spotten. Das
 Buch kostet 3 Mark. Arbeiter werden wohl davon keinen
 Gebrauch machen können; es wäre auch schade um das Geld
 dafür. Das Buch seinem Inhalt nach ist höchstens für solche
 Leute eine pikante Lectüre, die in sittlicher Hinsicht durch und
 durch einen wurmfressigen Charakter haben.

Neustädte!, 29. November. Ein Raubmord-
 versuch verursachte hier in den letzten Tagen begreifliche
 Aufregung. Ein erst kürzlich aus dem Buchtshause entlassener
 Schlossergeselle hatte sich vorgenommen, den hiesigen katho-
 lischen Pfarrer zu ermorden und zu berauben. Zu diesem
 Vorhaben suchte er sich einen Complicen, einen Bäckerge-
 sellen. Mit den früheren Verhältnissen des Ortes bekannt, wählten
 sie, den vormaligen Pfarrer zu berauben, welcher als sehr
 vermögend galt. Das Pfarramt war aber im Laufe der
 Zeit indessen in andere Hände übergegangen. Der
 Bäckergehilfe, welcher noch nicht verworfen genug war, um
 bei dem ruchlosen Werke mit Hand anzulegen, ging vorher
 auf die Polizei und meldete die Absicht des Schlosser-
 Gesellen. Die Polizei ließ, dem Bäcker Strafslosigkeit zu-
 sichernd, Beide ansehend gewähren und postirte sich in
 einem Zimmer des Pfarrhauses. Zur bestimmten Zeit, am
 24. d. Mts., Abends, drang auch der Anstifter in die Ge-
 mächer des Pfarrhauses ein, gefolgt von dem Bäckergehilfen.
 Als sich der Einbrecher nun unvermuthet einer Anzahl Per-
 sonen gegenüber sah, ergriff er schleunigst die Flucht und
 verdeckte sich in einem Strohschuber. Den sorgfältigsten
 Nachforschungen war es indessen gelungen, den Schlosser-
 Gesellen in seinem Versteck aufzufinden und ins Gefängnis
 abzuführen. Dem Bäckergehilfen wurde, nach dem „N. Görl.
 Anz.“, für die rechtzeitige Meldung des beabsichtigten
 Verbrechens seitens des jetzigen Pfarrers eine Belohnung
 zu Theil.

Gränberg. Schon längere Zeit war aus unserem Orte
 nichts mehr in der „Volkswacht“ zu lesen, und die Genossen
 anbreiters werden glauben, daß die Bewegung hier im Ein-
 schlummern begriffen ist. Wir können demgegenüber constatiren,
 daß das gerade Gegentheil der Fall ist. Noch nie zeigte
 sich ein Opfermuth und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit,
 wie gerade jetzt, wo wir noch dazu sojuzlagen obdacklos sind,
 d. h. kein Vocal zu unseren Verhältnissen haben. Der
 städtische Stadtmesser für das Vorbringen unserer Bewegung
 ist unstreitig die Verbreitung der Presse. Die „Volkswacht“
 besitzt jetzt hier 210 Abonnenten. Die Zahl derselben hat sich
 also innerhalb eines Jahres beinahe verdreifacht. Auch der
 „Wahre Jacob“ findet in circa 100 Exemplaren hier Ver-
 breitung. Trotzdem müssen wir immer wieder die Genossen
 auffordern, unablässig weiter zu agitiren und neue Anhänger
 für unsere Sache zu werben. Besonders jetzt, wo uns die
 nächsten Tage bereits eine Reichstagsauflösung und damit eine
 Neuwahl bringen können. Der Standpunkt, den der Freisinn,
 von dem ja auch unser Wahlkreis vertreten wird, gegenüber
 dem Militarismus einnimmt, ist in keiner Weise weitgehend
 genug. Es dürfen nicht nur seine neuen Ausgaben für die
 Armee bewilligt werden, sondern es ist notwendig, daß das
 ganze System der stehenden Heere von Grund aus beseitigt
 wird. Dieses System, welches das Volk an den Bettelstab
 bringt und nur darauf hinausläuft, es zur Reichthumslosigkeit zu
 erziehen. — Es gilt bei einer etwa eintretenden Neuwahl dem
 Freisinn hier zu zeigen, daß die Socialdemokratie im Kreise
 Gränberg-Freysrad eine Nach: geworden ist, mit der gerechnet
 werden muß. Es gilt jetzt noch hauptsächlich das Land zu
 bearbeiten und werden zu diesem Zwecke in Kürze einige
 Touren unternommen werden. Wir ersuchen deshalb die Ge-
 nossen, gelebte Zeitungen, Broschüren u. s. w. an den be-
 zogenen Sammelstellen abzuliefern, damit immer Material
 vorhanden ist. Also vorwärts, frisch ans Werk!

Wir wollen an dieser Stelle noch auf das Stützungsfest
 des Allgemeinen Arbeitervereins aufmerksam machen. Leider:
 habe ich in das Inserat in letzter Nummer ein fataler Druck-
 fehler eingeschlichen: statt 10 Pfennig Eintritt soll es heißen
 30 Pfennige, wonach zu richten.

Reichenberg i. S., 29. November. Verurtheilter
 Spiritistischer Prediger. Das Schwurgericht zu Königgrätz
 verurtheilte den Hausbesitzer und Spiritistischer Prediger Johann
 Kubczek aus Byokow bei Trautenau, welcher als Spiritist
 einen besonderen Ruf genoss, wegen Verbrechen des Betruges
 in vielen Fällen zu hundert Jahren Kerker. Die ganze Anklage
 machte in der Trautenauer Gegend viel Aufsehen. Kubczek
 hatte als Prediger geoffenbart, daß ihm die Geister unaus-
 gelegt erschienen seien und behauptet hätten, es möge endlich
 eine Spiritistenkapelle im Walde bei Herrn erbaudt werden.
 Die Spiritisten leisteten mit staunenswerthen Opferwilligkeit
 Beiträge zum Kapellenbau: ein armer Weber verkaufte sein
 Anwesen um 150 Gulden und gab den ganzen Erlös an
 Kubczek, viele Leute verkauften ihre ganzen Habseligkeiten,
 dann nur zu bald „das Reich der Geister die Herrschaft über
 die lüthige Welt antrug.“ Erst nachdem mehrere Familien
 ihr ganzes Vermögen geopfert hatten und an den Bettelstab
 gebracht worden waren, kam der spanische Schwindel den
 Behörden zur Kenntnis, welche Kubczek verhaften ließ, der
 sämtliche Gelber, mehrere Tausend Gulden, vergebend hatte.
 Der Proceß bot einen interessanten Beitrag zur Cultur-
 geschichte des 19. Jahrhunderts.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 29. November. Um in's Gefängnis zu kommen,
 hat der Arbeiter Richard Rost am 2. October d. J. eine
 Schaulusterscheibe zertrümmert. Die Strafkammer verur-
 theilte ihn dafür heute zu der höchsten Strafe, zwei Jahre
 Gefängnis, weil Rost bereits dreimal wegen desselben Ver-
 gebens verurtheilt ist. Der Verurtheilte gab ihm den Rath,
 wenn er wieder einmal das Bedürfnis haben sollte, eine
 Scheibe zu zerbrechen, dann möge er wenigstens kein Schau-
 fenster, sondern eine Laternenscheibe zertrümmern, weil eine
 solche viel billiger sei. Er könne sich darauf verlassen, daß
 die Strafe für eine zertrümmerte Laternenscheibe nicht niedriger
 sein würde, wie für eine Schaulusterscheibe. — Zwei Bor-

mittag ist der frühere Bürgermeister Wilhelm Vorwerk, der
 seit mehreren Jahren bei dem hiesigen Polizei-Präsidium als
 Dolmetscher und Lektor der polnischen Zeitungen beschäftigt
 war, plötzlich in seinem Bureau von einem Blutsprung befallen
 worden, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Marienwerder. Es rührt sich. Mit der Miene
 kesseln Entschens schreibt „Der Gefellige“ aus der Marien-
 werder-Niederung unter dem Datum des 22. November.
 Die Socialdemokraten regen sich auch auf dem platten Lande.
 Am vergangenen Sonntag waren der Gesindevermeister
 Schlimmann und der Schuhmachergeselle Ehler aus Elbing
 als socialdemokratische Agitatoren in Uerwalde, Sedlitz,
 Ruben, Treugenhof, Schintenberg und Bialken äußerst
 thätig. Viele Handwerker erhielten Zuschriften, in welchen
 sie gefragt werden, wieviel Wahlzettel für Jochem sie
 bedürften. Noch nie haben sich die Socialdemokraten
 in unserem Wahlkreise so rührig gezeigt, wie dieses Mal.
 Schredlich — brrr!

Silitz, 28. November. Ein recht bedauerlicher
 Unglücksfall ereignete sich auf dem Gute Wylauken. Eine
 Frau aus dem Gärtnerhause ging auf den Hof zur Arbeit
 und ließ ihre Kinder, einen Knaben und ein Mädchen im
 Alter von 2 und 3 Jahren allein in der Stube. Das Mäd-
 chen ging zum Ofen und begann mit dem darin brennenden
 Feuer zu spielen, wobei ihr brennende Kohlen auf die Kleider
 fielen und diese in Brand setzten. Vor Schmerz schreiend
 lief das Kind in's Freie; wenige Minuten darauf kam eine
 Frau die Chaussee entlang und befreite das Kind von den
 brennenden Kleidern. Obwohl sofort ärztliche Hilfe herbei-
 gerufen wurde, ist das Kind doch seinen Brandwunden er-
 legen.

Haguit, 29. November. Nicht geringe Aufregung
 herrscht seit mehreren Wochen in der Ortschaft Stiermungen,
 weil dort zu nächstlicher Zeit wiederholtlich der größte Unflug
 verübt worden ist. So wurden einem Besitzer in dem zur
 Zeit unbewohnten Hause sämmtliche Türen und Fenster ein-
 geschlagen, verschiedene Ackergeräthe, wie Erntepatoren, Pflüge,
 Eggen u. s. w. wurden aus die Mühlenspitze, in Baum-
 spitzen u. s. w. hinaufbefördert und beseitigt. Einem Besitzer
 wurde ein Kleinhäufchen vom Felde geschafft und auf der
 Chaussee aufgestellt u. s. w. Die Streiche hörten auf, als
 für das Dorf die sorgfältigste Bewachung eingeführt wurde.

Raßenheim, 29. November. Die Haufte, Flach in
 der Stube am Ofen zu trocknen, hat die Familie des Jüt-
 manns Stephan in die bitterste Noth veretzt. Gestern trocknete
 die Frau des St. Flach am Ofen; der Flach geriet in
 Brand, und plötzlich stand das ganze Haus in Flammen und
 brannte bis auf das Fundament nieder. Es hat alle seine
 Habseligkeiten verloren.

Wohrungen, 28. November. In Hochwinkel wurde
 vor einigen Tagen ein Mann beerdigt. Der Beerdigung schloß
 sich der übliche Leichenschmaus an. Pöblich geriet dem
 Bruder des Verstorbenen, einem Arbeiter aus Liehwalde, ein
 Stück Fleisch in die Luftpöbze, das trotz aller Verläche
 nicht zu entfernen war. Der Mann fand auf diese Weise
 seinen Tod. Charakteristisch ist es, daß der Leichenschmaus
 durch dieses Vorkommniß in keiner Weise gestört wurde, ob-
 wohl der Leichnam des Ertrunkenen in demselben Zimmer be-
 lagert war.

Oderode, 29. November. Märlisch war in der Nähe
 von Raudnitz ein Eisenbahnarbeiter am Bahnkörper beschäf-
 tigt, als gerade ein fälliger Zug kommen mußte. In seine
 Arbeit vertieft, hört er das Geräusch des Zuges erst in dem
 Augenblicke, als die Locomotive dicht hinter ihm war. Zum
 Verlassen des Geleises war es zu spät — der Zug erfaßte ihn
 und zermalmete ihn beide Beine. Der Verunglückte wurde
 in das Oderoder Kreislazareth gebracht. — Jüngst kehrte in
 einem Oderoder Hotel ein feingekleideter Herr ein und bestellte
 mit vornehmer Miene ein Zimmer. Als man ihn zur ge-
 wünschtem Stunde wecken wollte, war er sammt den Betten
 verschwunden.

Vereine u. Versammlungen.

Eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung fand
 Montag, den 28. November 1892 im Zabel's Restaurant,
 kleine Wrochängasse 15, statt, in welcher Redacteur Otto
 Friedrich, über das Thema „Das Berufsleben eines
 Volkes“ referirte. Er kennzeichnete in ausführlicher Weise
 die verschiedenen Systeme, deren Entfaltung und Uebergangs-
 perioden, von der Naturalwirtschaft im Mittelalter, welche
 ja zum Theil noch heute, und zwar auf dem Lande existirt
 und von den Großgrundbesitzern aufrecht erhalten wird, z. B.
 das Leibeigenschaft bis zur Selbstständigkeit der heutigen Zeit.
 Am 2. Punkt, Diskussion, betheiligte sich College Heilig,
 welcher das heutige Verhältniß der Arbeiter zum Gesellen
 und Lehrling als ein demoralisirendes bezeichnete. Zum
 3. Punkt: Stellungnahme zur Beschäftigung des Schuhmacher-
 Congresses in Frankfurt a. M. forderte College Zahn auf,
 von der Beschäftigung des Congresses Abstand zu nehmen, da
 es unmöglich ist, in der kurzen Zeit, bis zum fünften
 December, mit den übrigen in Betracht kommenden Städten
 Solvons in Verbindung zu treten. Aus diesem
 Grunde wurde dem Antrag einstimmig entsprochen. In
 Verhinderung wurde in scharfen Worten das Verhalten der
 Vertreter der Arbeiter der Dresdener Klasse kritisiert
 welche sich anmaßen, den Lohn der Schuhmacher Breslau's
 auf 2 Mark feststellen zu können, was sammtliche anwesende
 Schuhmacher in Abrede stellten. Es wurde beschlossen, in der
 nächsten Versammlung dagegen Stellung zu nehmen. College
 Heilig beantragte noch, beim Magistrat anzufragen, ob man
 den Mitgliedern der hiesigen Schuhmacher-Vereinigung eben-
 den Verfahren würde, wie mit College Fiedler, dem Vertreter der
 Arbeiter, und die Anfrage in der „Volkswacht“ zu
 veröffentlichen. Schließlich wurde vom College Zahn eine
 Vertheilung der hiesigen Fragebogen vorgenommen. Die
 abgegebene Anfrage lautet:

An den Magistrat zu Breslau.
 Die Unterzeichneten fragen im Auftrag der am
 28. November d. J. gehaltenen Schuhmacherversammlung an,
 ob mit den Mitgliedern der Schuhmacher-Vereinigung zu Bres-
 lau eben- verfahren würde, wie mit dem College Fiedler,
 dem Vertreter der Arbeiter, und die Anfrage in der „Volkswacht“ zu
 veröffentlichen.

schehen, so bitte dies baldigst zu veranlassen nach § 9 des
 Ortsstatuts für das Gewerbegericht zu Breslau.
 G. Nowag, erster Vorsitzender,
 R. Klobe, zweiter Vorsitzender,
 M. Sindermann, Schriftführer,
 Breitestraße 22 part.

Breslau, den 28. November 1892.

Gerichtliches.

Ahlwardts „Judenflinten“ vor Gericht.

(Fortsetzung.)
 Die von Ahlwardt benannten Hauptbelastungszeugen
 will die Anklagebehörde als „klaffische“ nicht anerkennen und
 zwar mit Rücksicht auf ihre Vorstrafen, auf die zu beweisende
 Thatsache, daß sie aus Grund ihrer Auslagen Geld von Ahl-
 wardt und anderen Personen bekommen, daß sie selbst jene
 Pflichtwidrigkeiten begangen haben und von feindseliger Ge-
 sinnung gegen die Leiter und Meister der Löwischen Fabrik
 erfüllt sein sollen.

Die Verhandlungen finden unter großem Andrang des
 Publikums im großen Schwurgerichtssaale statt. Außer zahl-
 reichen Berichterstattern wohnen auch zwei Stenographen der
 Verhandlung bei.

Der Vorsitz führt Landgerichtsdirector Brausen, die
 Anklage vertritt erster Staatsanwalt Drescher, die Vertheidig-
 ung führt Rechtsanwalt Hertwig. Die Directoren Jübor
 Löwe und Oberstleutenant a. D. Kühne sind als Nebenkläger
 zugelassen, ihnen stehen Justizrath Gerth und Rechtsanwalt
 Wundel zur Seite. Unter den 62 Zeugen befinden sich zahl-
 reiche frühere Officiere, als Sachverständige sind Oberstleuten-
 ant von Sognid, Oberstleutenant von Göhniß und Hof-
 Ruchsenmacher Marella geladen. Da für die Sache mehrere
 Verhandlungstermine angelegt sind, wird eine große Anzahl
 von Zeugen für heute entlassen.

Vor Eintritt in die Verhandlung will der Erste Staats-
 anwalt die Oeffentlichkeit ausschließen im Hinblick auf § 173
 des Gerichtsverfassungsgesetzes. Er giebt ohne Weiteres zu,
 daß dieser Proceß eine eminent politische Bedeutung
 hat und zwar wegen derjenigen Behauptungen, welche der An-
 geklagte bezüglich der Unbrauchbarkeit, Kriegsunfähigkeit und
 Minderwerthigkeit der von der Löwischen Fabrik dem Staate
 gelieferten Gewehre, bezüglich des von Herrn Jübor Löwe
 angeklagt begangenen Hochverraths gemacht und wegen der
 Beleidigungen, die er gegen eine ganze Reihe höherer Militär-
 beamteten gerichtet hat. Wenn auch nur ein ganz kleiner Theil
 dieser Behauptungen richtig wäre, dann würde die Noth-
 wendigkeit gegeben sein, einen Antrag auf Ausschluß
 der Oeffentlichkeit zu stellen. Da aber nach der Vor-
 untersuchung sich herausgestellt hat, daß alle Behauptungen
 des Angeklagten durchweg auf Erfindung beruhen,
 daß die von der Firma Löwe u. Co. dem Staate gelieferten
 Gewehre brauchbar, kriegsfähig und vollwerthig sind, so
 hat er, und zwar im Einverständnis mit der Heeresverwaltung
 seinen Antrag auf Ausschließung der Oeffent-
 lichkeit zu stellen. Er begründet es als eine willkommene Ge-
 legenheit, daß es nun möglich sein wird, auch in öffentlicher
 Gerichtsverhandlung die Behauptungen des Angeklagten als
 unwahr festzustellen. Aber es kann sehr wohl möglich sein,
 daß im Laufe der Verhandlung solche Thatsachen zur Er-
 örterung gelangen, bei denen das Staatsinteresse wesentlich
 interessirt ist. Sollte derartige vorkommen, so wird Ge-
 legenheit gegeben sein, die Oeffentlichkeit alsdann auszu-
 schließen. Da es allen aber nicht möglich ist, zu beurtheilen,
 wenn aus militär-technischen Gesichtspunkten heraus dies ge-
 boten ist, so ist auf meinen Wunsch vom Kriegsministerium
 der Oberstleutenant v. Göhniß als Sachverständiger hierher
 befragt worden. Im hiesigen „Kleinen Journal“ ist die
 Unterrichtung veröffentlicht, welche ein Redacteur dieses
 Blattes mit dem Angeklagten in Ploßensee gehabt hat. In
 derselben soll der Angeklagte seine Absicht bekundet haben,
 den Inhalt der beschlagnahmten Broschüre dadurch in die
 Oeffentlichkeit zu bringen, daß er zwei Stenographen sich
 von der „Staatsbürger-Zeitung“ wickeln läßt. Ich muß
 hervorheben — und dies gilt namentlich den anwesenden
 Vertretern der Presse — daß es ein Verthum ist, wenn an-
 genommen wird, daß die Wiedergabe einer Gerichtsverhand-
 lung, selbst wenn sie der Wahrheit entspricht, straflos ist.
 Nach Rechtsanwalt Hertwig ist die Voruntersuchung
 ganz einseitig geführt worden und er hält es nicht für richtig,
 wenn der Erste Staatsanwalt vor Beginn der Verhandlung
 erklärt, daß durch die Voruntersuchung die völlige Haltlosig-
 keit der incriminirten Behauptungen erwiesen. Er vortet die
 Oeffentlichkeit im vollen Umfange stattfinden zu lassen, damit
 das Rechtsbewußtsein im Volke nicht Gefahr laufe, getrübt
 zu werden, wie dies bei mehreren Sensationsproceßen der
 letzten Zeit der Fall gewesen ist.

Der Angeklagte legt gegen die vorangegangene Er-
 klärung des Herrn Ersten Staatsanwalts Verwahrung ein,
 da er dadurch in seinem Rechtsgefühl gekränkt werde. Er ist
 überzeugt, daß nicht nur das, was er behauptet, sondern noch
 mehr bewiesen werden wird. Er bittet auch dringend darum,
 die Verhandlung nicht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit
 stattfinden zu lassen. Sollten in der Verhandlung Punkte
 zur Sprache kommen, wodurch das Staatsinteresse gefährdet
 werden könnte, so sage ihm schon sein patriotisches Gefühl,
 daß während dieses Theils der Verhandlung ein Ausschluß
 der Oeffentlichkeit gerathfertig erscheint.

Rechtsanwalt Hertwig hat einen Vertheilungsantrag zu
 stellen. Der Angeklagte hat bei der Staatsanwaltschaft des
 Landgerichts II den Antrag gestellt, gegen den Oberstleutenant
 a. D. Kühne das Strafverfahren wegen Betruges zu erheben.
 Auf Grund des § 191 des Gerichtsverfassungsgesetzes müßte
 die Verhandlung gegen den Angeklagten verlagert werden, bis
 eine Entscheidung seitens der Staatsanwaltschaft erfolgt sei.
 Erster Staatsanwalt hat dem Angeklagten auf seine
 Bemerkung zu erwidern: Er habe nur das Ergebnis der
 Voruntersuchung geprüft und das ist sein gutes Recht. Es
 hat ihm ferne gelegen, das Rechtsbewußtsein irgend eines
 Menschen zu verletzen, oder dem Gang der Hauptverhandlung
 vorzugreifen zu wollen. Dann kommt er auf den Bericht in
 dem „Kleinen Journal“ zurück. Die Oeffentlichkeit des Ver-
 richterthates ist nicht von dem Einlaß gewährenden Gefähr-
 tungsbeamten festgestellt worden und auch der Angeklagte soll
 ihn nicht gekannt haben. Es soll demselben vielmehr eine
 Rolle gespielt haben sein. In jenem Bericht über die Unter-

reubung mit dem Angeklagten wird eine Neupferung des Letzteren wiedergegeben, wonach er sein ganzes Bestreben dahin richten wolle, eine Vertagung der Verhandlung zu erzielen, bis seine Wahl als Reichstagsmitglied entschieden sein werde.

Rechtsanwalt Hertwig nimmt den Angeklagten gegen den Vorwurf der Verschleppung in Schutz. Das Zeugniß eines Mannes, der sich in einer Weise benommen hat, wie es in der Journalistik wohl noch nicht dagewesen ist, kann irgend ein Gewicht nicht haben.

Justizrath Gerth: Die Erhebungen, welche der Angeklagte jetzt in seinem Vertagungs-Antrage verlangt, sind im Wesentlichen ja schon seitens des Militärgerichts und seitens des Oberreichsanwalts gemacht worden. (Fortsetzung folgt).

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 28. November.

Eheschließungen. I. Diener Anton Ache, kath., mit Maria Strauch, kath., hier. — Brauer Robert Fichtner, kath., mit Elise Jacob, ev., hier. — Kaufmann Romanus Lutz, kath., mit Jenny Spika, kath., hier.

Geburten. I. Buchhalter August Tilschner, ev., 2. Postkassener Wilhelm Meißner, ev., 2. Schneidermeister Karl Pautsch, kath., 2. Güterbodenarbeiter Julius Betteimann, evang., 2. Lehrer Franz Delowski, kath., 2. Restaurateur und Hausbesitzer Heinrich Hattwig, kath., 2. Krankenwärter Adolf Rosenthal, jüd., 2. Schlosser August Hering, evang., 2. Malermeister Stefan Kotot, kath., 2. Stellmacher Wilhelm Stenzel, evang., 2. Stellmacher Reinhold Abend, ev., kath., 2. Schuhmachermeister August Neugebauer, kath., 2. Arbeiter Gottfried Fronzel, evang., 2. Schlosser August Schwegler, kath., 2. Kassendienter Carl Wülke, evang., 2. Postkassener August Ernst, ev., 2. Brauer Amadeus Siegel, kath., 2. Kupferstecher Carl Jührich, ev., 2. Schneidermeister August Herber, ev., 2. Kgl. Gymnasialoberlehrer Dr. phil. Carl Benzig, kath., 2. Kaufmann Richard Abel, kath., 2. Maurer Wilhelm Scheibe, ev., 2. Arbeiter Max Klein, kath., 2. Korfenschnitzer Arwed Brederberg, evang., 2. Exam. Locomotivheizer August Aldermann, kath., 2. III. Schneidermeister Oswald Mittmann, kath., 2. Tischlermeister Carl Jeschonet, kath., 2. Rangierer Heinrich Franz, evang., 2. Arbeiter Wilhelm Bypzig, evang., 2.

S. — Fuhrwerksbesitzer Bruno Kneischowski, evang., 2. Haushalter Paul Schwärmer, kath., 2. Klempner Theodor Seidel, ev., 2. Tapezierer Wilhelm Günther, ev., 2. Müller Paul Schubert, ev., 2. Postunterbeamter Paul Demmig, ev., 2. Anstreicher Carl Wegehaupt, ev., 2. Bergbau- und Bohrunternehmer Richard Eiseneder, kath., 2. Arbeiter Heinrich Graber, evang., 2. Haushalter August Gammert, evang., 2. Buchbinder Hugo Rosenhauer, kath., 2. Lackierer Paul Wunder, evang., 2. Ober-Post-Assistent Maximilian Heyde, evang., 2.

Dom 29. November.

Eheschließungen. I. Buchhalter Robert Gubert, Ursulinerstraße 21, und Elisabeth Wacker reformirt, Louisestraße 14. — Kaufmann Ephraim Zwirner, jüd., Glay, und Gustel Goldberg, jüd., Neuschestrate 47. — II. Arbeiter Josef Bafau, kath., Höfchenstraße 77, und Christiane Heptner, kath., Grünstr. 3. — Stellmacher Anton Szejnigel, kath., Bohrauerstraße 12a, und Olga Käpfer, evang., hier. — Arbeiter Karl Domasse, evang., Charlottenstraße 9, und Luise Kabus, kath., hier. — Kaufmann Eduard Bergheim, jüd., Sornenstraße 12, und Ernestine Deuthner, jüd., Sonnenstraße 4. — III. Maurerpolster Paul Krusch, kath., Mittelstraße 4. — „Bruno's Ruh“, und Ida Vogel, kath., baselbst. — Steinbruder Emil Banert, kath., Michaelisstraße 1b, und Hulda Hoffmann, evang., baselbst. — Schuhmacher Robert Schweiniger, evang., Kospplatz 3, und Bertha Hanisch, geb. Hermann, ev., baselbst.

Geburten. I. Sergeant Matthias Mergen, kath., 2. Ausschänter Josef Marx, ev., 2. Droschkenbesitzer Richard Scholz, ev., 2. Cantor Moriz Jowitz, jüd., 2. Holzbildhauer Friedrich Bantlem, ev., 2. Kaufmann Arthur Brückner, kath., 2. Tischler Karl Lesched, kath., 2. Schuhmacher Christian Briv, ev., 2. II. Schuhmacher Johannes Koppich, kath., 2. Conditor Gustav Meyder, ev., 2. Hilfsbremser Wilhelm Ault, kath., 2. Haushalter Carl Schwarzer, evang., 2. Maurer Johann Grüner, kath., 2. Kohlenhändler Hermann J. Franz, kath., 2. Handschuhmacher Max Köhler, evang., 2. Rohrleger Ernst Haertel, ev., 2. Arbeiter Franz Müller, kath., 2. Sattler Richard Anders, kath., 2. Haushalter Traugott Donath, ev., 2. Schuhmachermeister Wolf Vogt, ev., 2. Anstreicher Gustav Arit, kath., 2. Droschkenbesitzer Wilhelm Lange, evang., 2. Bahnarbeiter Paul Hehr, kath., 2. Exam. Locomotivheizer Paul Schwarz, ev., 2. Kaufmann Oswald Otte, kath., 2. Schneidermeister Paul Modlich, kath., 2. Tischler Franz Faulhaber, kath., 2. Cigarrenmacher Hugo Pfeffel, ev., 2. Stuckateur Wilhelm Zeisberg, ev., 2. Bäckermeister Carl Schwierich, ev., 2. Zimmermeister Hugo

Baum, ev., 2. Haushalter Gottlieb Ortiga, ev., 2. Klempner Max Fischer, ev., 2. Zimmermann Wilhelm Regel, ev., 2. Maler Carl Lindner, ev., 2. Tobesfälle. I. Paul, S. des Restaurateurs Paul Andermann, 13 L. — Schneider Wilhelm Wende, 42 J. — Steinbruder Otto Hoffmann, 56 L. — Rärnerwitwe Johanne Mügler, geb. Kretschmer, 74 J. — Arbeiter August Hirschberg, 56 J. — Arbeiter Franz Elge, 72 J. — Schlosser Adolf Speer, 59 J. — Dienerin Bertha Eige, 56 J. — II. Elisabeth, L. des Werkmeisters Robert Ahnet, 2 Mon. — Elisabeth, L. des Fleischers Carl Sternigle, 2 J. — Hilfsbremser Gustav Hirschel, 34 J. — Cigarrenmacher Georg Specht, 27 J. — Arbeiter August Wallach, 62 J. — Arbeiterin Anna Kalusch, 45 J. — Friede, L. des Buchbinders Carl Sigusch, 3 M. — Freigärtnerin Caroline Kipfel, geb. Matwald, 58 J. — Alfons, S. des Schuhmachermeisters Adolf Vogt, 15 Min. — Arbeiter Carl Ahlert, 47 J. — Paul, S. des Kutschers Johann Keller, 8 M. — Werfkührer Friedrich Dschewsky, 63 J. — Anna Wolf, adoptierte Schindler, ohne befond. Stand, 28 J. — Arbeiterin Johanna Kother, geborene Schwarz, verwitwet gewesene Guder, 43 J. — Marie, L. des Tapezierers Reinhold Karbstein, 14 L. — Elisabeth, L. des Eisenbahn-Lademeisters Johann Biezorek, 16 L. — III. Arbeiterin Rosina Bartisch, geb. Christoph, 47 J. — Lucie, L. d. Volksschullehrers Felix Mischler, 15 L. — Arthur, S. des Fleischermeisters Robert Bümel, 3 M. — Restaurateurin Auguste Klose, geb. Kossius, 47 J. — Anna, L. des Schiffers Hugo Wurche, 15 L. — Elisabeth, L. des verstorbenen Schneiders Emanuel Schneider, 5 M. — Ernst, S. des Arbeiters Ernst Seidel, 12 J. — Kaufmannsrau Clara Weiß, g.-d. Fahrnberger, 34 J. — Haushalter Franz Larisch, 33 J. — Droschkenbesitzer Wilhelm Rademacher, 56 J.

Breslau, 30. November. Breslauer Weizen mit Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 26,00 bis 26,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,50—22,00 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 M., b) ausländisches Fabrikat 7,80—8,20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 19,50—20,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M.

Breslauer Marktpreise vom 30. November per 100 Kogr. Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'geringe' and rows for 'Weizen weißer', 'Weizen gelber', 'Roggen', 'Gerste', 'Hafer alter'.

Berein Gewerkschafts-Comité. An freiwilligen Beiträgen gingen ein: Vom Quartett-Verein der Köpfer 5 M. — Pf. Ueberschuh des Streikes in der Dorndorfschen Fabrik 53 " 35 " Ausgewirfelt am letzten Sonnabend bei Küstler 59 M. — Pf. B. Redner, Casirer.

Ein eleg. Damen-Mantel billig zu verkaufen Gräbischenerstraße 34, 2. Stock, links. 318

Unserem Freund und Gangesbruder, dem Kürschner August Löffler zu dem am 2. Dez. stattfindenden Wiegenfest die besten Glückwünsche. Seine Genossen 318 C. K. H. B. A. Sch. A. R.

Unserm Freunde, dem Gastwirth Otto Bartsch zu seinem, am 2. d. Mts. stattfindenden Wiegenfeste die besten Glückwünsche von den Mitgliedern des Socialdemokratischen Vereins aus dem Lesezimmer. III.

Grüne Seringe, a Pfd. 3 Pf. Brauteringe, 2 Stück 15 Pf. Biesenbüchlinge, 3 Stück 10 Pf. Salzseringe, 2, 3, 4, 5, 6 Stk. 10 Pf. täglich frisch. 206

Dr. Stettiner Herings-Lager, 38 Gräbischenerstraße 38. Stiefel und Schuhe für Herren, Damen und Kinder, vorzüglich und billig, bei M. Thomas, 31 Friedrich Wilhelmstr. 31.

Achtung! Metallarbeiter! Das Kassenlokal des „Deutschen Metallarbeiter-Verbandes“, Section der Schlosser, Maschinenbauer und verwandter Berufsgenossen befindet sich jetzt Siebenhufenstraße „Zur Stadt Freiburg“. Kassenabend: Sonnab. v. 8—10 U. Abds.

Zu dem am 4. Dezember 1892 bei Bartsch, Vorwerkstraße 47, stattfindenden Familienabendbrot des deutschen Metall-Arbeiter-Vereins, Section der Klempner, ladet ergebenst ein Der Vorstand. 308

Rohtabak (nur Qualität Tabake) empfiehlt bei 102 10% Rabatt R. Breuer, Friedrich Wilhelmstr. 22/23. Cigarren kauft man am besten und billigsten R. Breuer, Friedrich Wilhelmstrasse 22/23. Für Gastwirths und Wiederverkäufer besondere Preisermäßigung.

Ein großer Posten Cudhreste geeigneter zu Knaben-Anzügen, Seinkleider etc. 305 spottbillig abzugeben Ohlauerstr. 9, 1.

Achtung! Verein Gewerkschafts-Comité für Breslau und Umgegend. Die Mitglieder-Versammlung findet Donnerstag, den 1. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, in dem Lokal des Herrn Bartsch, Vorwerkstraße 47, „Zum Raben“ bestimmt statt. Tages-Ordnung: 1. Abänderung des § 6 der Geschäftsordnung. 2. Welchen Erfolg haben die Volksbäder-Petitionen gehabt. 3. Bericht von Korfenschneidern über den Patentverschluß. 4. Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Delegirten ist Pflicht. Der Vorstand.

Deutscher Metall-Arbeiter-Verband (Section der Klempner) Sonntag, den 4. Dezember, Nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „Zum Raben“, Vorwerkstraße 47. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen, da gleich darauf das gemeinschaftliche Abendbrot stattfindet und auch die statistischen Fragebogen ausgegeben werden. Der Vorstand.

Allgemeiner Arbeiter-Verein Altwasser. Sonntag, den 4. Dezember, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Gasthof zum deutschen Kaiser: Monats-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Beschlussfassung über die Weihnachts-Einbeziehung. 3. Verschiedenes. NB. Diejenigen Mitglieder, welche länger als 3 Monate mit den Beiträgen im Rückstand sind, werden ersucht, dieselben zu entrichten, andernfalls dieselben nun widerruflich gestrichen werden. Der Vorstand.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen. Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig. MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON VIERTE AUFLAGE. Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht. 256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

für Raucher! Empfehle vorzügliche Cigarren aus nur guten amerikanischen Tabaken. Von 3 Stk. 10 Pf. an aufwärts. C. Brucksch, 23, Enderstr. 23.

Empfehle Freunden und Genossen meine selbstgefertigten Cigarren in nur guter und reeller Waare G. Tietze, 20 Brigittenthal 20.

Consum-Marken laufe ich nur noch bis zum 15. Dezember. C. Kretschmer, Schmiedebrücke 31, 275 im Laden.

Von 6 Mark an: Stiefeln u. Gamaschen von 9 Mark an: langschäftige Stiefeln. Hanisch, Remarkt Nr. 3. 104

Winter-Paletots

in bekannt reellen Qualitäten und herrlichsten Farben empfiehlt im Preise von 12—45 Mk.

L. Prager,
Abrechtsstraße 51,
Ecke Schuhbrücke.

Neu eröffnet! 16, I. Kupferschmiede-Straße 16, I. **Neu eröffnet!**

Breslauer Credit-Haus (Schragenheim)
auf Credit und wöchentliche, 14 tägige oder monatliche **Theilzahlung:**
Winter-Ueberzieher, Herren-Anzüge.

Damen-Confection: Kleiderstoffe, Büchsen, Leinen, Inlettes etc. Möbel und Postlerwaaren.
Nur beim ersten Einkauf Anzahlung. Coulanteste Zahlungsbedingungen. Als Legitimation dient Steuerzettel.

16, I. Kupferschmiedestrasse 16, I.

Stadt-Theater.

Donnerstag:

„Dasantafena“.

Freitag:

„Die Walküre“.

Lobe-Theater.

Donnerstag:

Tricoche und Cacolet.

Freitag:

Tricoche und Cacolet.

Sonntag: Zum ersten Male:

Dora.

Circus A. Krambser,

Breslau, Soufflerplatz.

120 Personen. 80 Pferde.

Neue Donnerstag, d. 1. Decbr.

Abends 7 1/2 Uhr:

Gr. brillante Vorstellung.

Besonders hervorzuheben:

Neu! Nie hier gesehen. Neu!

Zum 2 Male:

Lustschiffer-Pferd

„Securius“

Das Großartigste Vollendetste,

was bisher in Pferdedressur

erreicht worden.

Lustschiffer-Pferd „Securius“

wird in einer Gondel sitzend,

umgeben von brillant-Feuer-

werk und bengalischer Feuer-

leuchtung, mittelst ein „Ballon

Captiv“ bis zum Platzen des

Cirkus aufsteigen ohne jegliche

Begleitung

Reisefahrer mit 5 eigens dazu

besetzten Hengsten, vorgeführt vom

Director A. Krambser.

„Blitz“, König aller Schulpferde,

gerit von Frau Director Paula

Krambser.

Auftreten der musikalischen Clowns

Antonio & Emilius.

Debut des Clowns Nevins

mit seinem akrobatischen

Äffchen. Zum Schluss der Pro-

duction: Eine Vergnügungsfahrt

auf dem Velociped. Das Groß-

artigste, was in diesem Genre

gesehen!

Quadrille noblesse, geritten von

6 Damen und 6 Herren.

Auftreten des berühmten Clowns

Tom-Tom.

Auftreten der Akrobaten Gebrüder

Eugene.

Alles Nähere die Tageszettel.

Morgen Freitag:

Große Komiker-Vorstellung.

In Vorbereitung: „Im Seebad

Offende“ (Große anatomische Aus-

stattung: Pantomime mit Ballet,

ausgeführt von 120 Personen, arrang-

iert und in Scene gesetzt vom

Director A. Krambser.

Der Circus ist gut bezahlt!

Am billigsten kauft man

getragene Kleider, Möbel u. Schuhwerk

aller Art, Nähmaschinen u. s. w. bei

Th. Reier,

Seidestraße 13, im Keller. 177

Das Sargmagazin v. G. Klitsch

Ni. olafstraße 47, in nächster Nähe des Allerheiligen Hospitals, empfiehlt eichene und tieferne Särge in einfacher wie eleganter Form, zu billigsten Preisen. Kindersärge in großer Auswahl. 253

Max Clausnitzer,

Mechanische Maschinenbau-Werkstatt.

Nr. 7, Hummeri Nr. 7,

empfiehlt sich für Reparaturen aller Nähmaschinen-Systeme

Speziell: Strohhut-Nähmaschinen,

sowie aller mech. Maschinen und Einrichtungen. 148

Getreide-Kornbranntwein,

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros zu den billigsten Preisen

die Dampf-Branntwein-Brennerei von

Theodor Köhler,

Matthiasstraße Nr. 75. 194

Durch Vergrößerung meines Lagers und durch fortwährenden Eingang von Neuheiten in Schnitt-, Weiss- und Wollwaaren bin ich in der Lage, stets gute frische Waare zu **wahren Spottpreisen** zu verkaufen, worauf ich das geehrte Publikum aufmerksam mache. 285 Achtungsvoll

J. Jochem,

Breslau, Adalbertstraße 5.

F. J. Wiedersich, Backwaaren-Fabrik,

offerirt größtes Landbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf. Commisbrot 2^{te} Pfund 22 Pf.

Haupt-Geschäft Scheitnigerstraße 41.

Niederlagen durch Makate kenntlich: Seifingstraße 11, Klosterstraße 60, Kloster- und Löschstraße-Ecke 35, Vorwerkstraße 63, Dürstraße 1, Grabenstraße 77, Gabisstraße 81, Feldstraße 11 e, Rähelohle 12, Adolfsstraße 3, Chlauerer 38, Siebenhufenerstraße 13, Victoriastraße 4, Augustastrasse 58 u. 21, Kronprinzenerstraße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadowastraße 84, Göthestraße 2, Lotharingerstraße 2, Neudorfstraße 100, Lohestraße 16 u. 53, Sobranerstraße 10, Radodstraße 25, Soufflerstraße 25, Endlichstraße 12, Palmstraße 4. 299

Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidwaaren

kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiete

neue Taschenstr. 7,

vis-à-vis vom Simmenauer,

bei

Jean Harnig,

Juwelier und Goldarbeiter. 283

Sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung

A. Anders

Schweigerstraße 7. 159

Julius Philipp's

Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. 276

Friedr. Wilhelmstr. 52.

Grüne Seringe,

à Pfund 10 Pf., gute Galtheringe, in jedem Preise, sowie vorzügliche Spritz-Kartoffeln empfiehlt

Otto Hein,

30 30, Gr. Scheitnigerstr. 30 30, vis-à-vis dem Wintergarten. 157

Grüne Seringe

das Pf. 8 Pf.

Ring 46

im Hofe.

E. Reichelt,

Schneidermeister 274 empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. Große Auswahl guter Stoffe.

Nikolaistr. 18 19, I.

Hutfabrik

L. Rosenbaum

Schmiedebrücke 14.

Filiale.

Friedrich Wilhelm - Strasse, Ecke Königsplatz.

Hüte für Herren, steif v. 1,50 M. an.

Hüte für Herren, weich, von 1,50 M. an. 108

Hüte Calabreser von 2,50 an.

Hüte Cylinderhüte von 3 M. an.

Hüte Chapeaux clagues von 8 M. an.

Hüte von Lodenstoff von 1 M. an.

Hüte für Knaben von 1 M. an.

Hutfabrik

L. Rosenbaum

Schmiedebrücke 14.

Filiale:

Friedrich Wilhelm - Strasse, Ecke Königsplatz.

Ernähigte Preise!

1 Mark 20 Pfg. das Pfd. gut schmeckend. Möst-Caffees. Feinste Berl.-Caffee, gebr. Pfd. 1,60 M. Feinste Mischungen 1,60—1,80 M. Getreide-Caffee, das Pfd. 15 Pfg.

20 Pfg.

das Pfund bester Zucker-Syrup.

23 Pfg.

das Liter besten Brennspiritus.

18 Pfg.

das Liter bestes amerik. Petroleum. 268

Paul Pache,

Große Scheitnigerstraße 22.

Röst-Caffee's,

unübertroffen an Kraft und Aroma, Pfd. 100, 120, 140, 160, 180 Pfg. Präp. Getreidecaffee Pfd. 15 Pfg. gem. Raffinade " 28 " Zucker " 32 "

Thee's neuer Sorte, Pfd. 180, 200, 300, 400 Pf. 193 Cacao, Chocoladen.

Weizenmehl 000 Pfd. 13 Pfg. Badobst mit Nessel " 20 "

Margarine, feinste Pfd. 50-75 "

Geb.-Himbeersaft Pfd. 40 "

Drab. Sardellen " 70 "

Stearin Licht Pack 25 "

Draniend. Kernseife Pfd. 20 "

beste Kochsalze " 24 "

allerbest. Petroleum Lit. 17 "

Theodor Giersdorff,

Delauerstr. 5, Ecke Blücherstraße. Filiale Moltkestraße 1.

Billig! Reell!

27 Pfg.

das Pfund bester weißer Farin. **18 Pf. das Ctr.**

nicht evold. Kaiser-Petroleum.

Feiner Tafelreis à Pfd. 15 Pfg.

Getreidecaffee à Pfd. 15 Pfg.

Beste Weizenstärke à Pfd. 25 Pfg.

Weizenmehl 000

à Pfd. 13 Pfg

Neue große Rosinen à Pfd. 25 Pfg.

Neue große türkische Pfannen à Pfd. 25 Pfg.

Kaffee!

nur garantirt rein und gutschmeckend das Pfd. zu 4,20, 1,30, 1,40 u. 1,50, feine Mischungen zu 1,60 u. 1,80, sämtliche andere Artikel, wie Hülsenfrüchte und Geräuche, Soda, Seife, Lichte zu sportbilligen Preisen nur bei 284

Theodor Thielsch,

Scheitnigerstr. 12, Ecke Adalbertstr.

Vereins-Kalender.

Altwaasser.

Allgemeiner Arbeiterverein.

Jeden Sonnabend: Gesangs-Übung im Vereinslocal (Waldhof des Herrn Schmidt).